

# Sächsische Volkszeitung

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Wagnersche Buchdruckerei, Dresden, Postfach 1000.  
Preis 1 Mk. 50 Pf. (ohne Postgeb.) für Dresden.  
Verlagsgesellschaft Sächsische Volkszeitung, Dresden.  
Eingetragen am 10. März 1906. — Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Interate werden die 6 gelb. Postgeb. ab. Herrn Baum mit 15 J.  
Kellern mit 50 J. die Zeit berecht. u. Wiederb. bezeugt. Adress.  
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,  
Wagnersche Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1366.

## Die Fleischsteuerung.

Der Monatsbericht des Statistischen Amtes der Stadt Dresden bringt einen Vergleich zwischen den Fleischpreisen im vorigen und im heutigen Jahre. Wir veröffentlichen diese Zusammenstellung unter „Stadt und Land“.

Auf Grund dieser Daten wird niemand bestreiten wollen, daß wir in einer Zeit hoher Fleischpreise leben; aber die Vorklänge auf Beseitigung dieser Skalantität sind sehr verschieden. Die einen rufen: Öffnung der Grenzen; die anderen sagen: wartet ab, das Fleisch wird billiger! In diesem Streit darf man eines nicht vergessen: die Fleischpreise sind in der letzten Zeit auf dem ganzen Erdball gestiegen, und dies hat seinen natürlichen Grund in den höchsten Futterpreisen der letzten Jahre und in den höheren Arbeitslöhnen, die auch der Bauer zu zahlen hat. Für uns fragt es sich nur, ob nicht staatliche oder städtische Maßnahmen geeignet sind, eine Preisreduktion herbeizuführen.

Man spricht in erster Linie von einer Öffnung der Grenzen. Soll dieses Mittel Erfolg haben, so ist die Voraussetzung, daß die Nachbarländer Vieh übrig haben und uns dieses billig abgeben können. Aber trifft diese Voraussetzung zu? Für die drei größten Nachbarländer nicht. In Ostfrankreich sind die Fleischpreise höher als bei uns; Rußland hat seit 1. März 1906 die Erlaubnis, monatlich 10 000 Schweine bei uns einzuführen; aber es liefert nicht einmal 5000 Stück. Nun muß man doch bedenken, daß es das rentabelste Geschäft für die Händler ist, Schweine nach Deutschland zu liefern; aber trotzdem wird nicht einmal das Kontingent von 120 000 Stück im Jahre ausgenutzt. Oesterreich-Ungarn hat gleichfalls seit Bestehen der neuen Handelsverträge das Recht, im Monat 6000 Stück Schweine über die Grenze zu bringen, aber nur wenige Stücke kommen herüber. Weshalb diese Zurückhaltung? Weil eben diese Länder kein übriges Vieh haben. Nun ist noch eins zu bedenken: Die Fleischzufuhr ist fast überall gestattet; ja die neuen Handelsverträge bringen für Rußland, Serbien und Rumänien noch eine Erleichterung und trotzdem kommt so wenig Fleisch herein. Es sind nachweislich unserer Statistik nur noch Dänemark und Holland, die in nennenswertem Maße an der Einfuhr von Fleisch sich beteiligen. Hier hätten also die Freunde und Hintermänner der hiesigen Presse ausreichend Gelegenheit, dafür zu sorgen, daß ihrem Wunsch um bessere Fleischversorgung Deutschlands Rechnung getragen werden kann. Wenn so viel billiges Vieh im Auslande ist, wie behauptet wird, dann soll man es doch als Fleisch, wie es ja gestattet ist, einführen. Man würde damit zweifellos viel rascher und nachhaltiger einen Preisdruck ausüben als durch die Einfuhr lebenden Viehes, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß eingeführtes Vieh wegen seiner immerhin beschränkten Haltbarkeit weit härter die Preise drückt als lebend eingeführtes Vieh. So lange uns daher nicht mehr Vieh gebracht wird, müssen wir annehmen, daß das Ausland auch in dieser Beziehung an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt ist.

So haben wir denn bei diesen Erörterungen alle Bedenken wegen Öffnung der Grenzen in den Hintergrund gestellt, weil die Statistik und die Erfahrung zeigt, daß uns das Ausland Vieh und Fleisch in nennenswertem Umfang gar nicht liefern kann. Sehen wir aber den Fall, die Grenzen würden ganz bedingungslos geöffnet, so könnte man damit rechnen, daß vielleicht eine geringere Menge Vieh doch hereinkommt; aber diese ist nicht so groß, um einen bemerkenswerten Preisdruck hervorzurufen. Das steht unbestritten fest. Was aber entsteht gleichzeitig für ein Nachteil? Das ist die Gefahr der Einklemmung von Viehsendern. Durch Auslandsvieh ist nachgewiesenermaßen die

Wahl- und Kleinfische gekommen 1892 nach Berlin, 1893 nach Chemnitz und Jüdisch, 1894 nach Mühlhausen und Ströbura, 1895 nach Berlin, Landshut, Speyer und Kempten, 1899 nach Reg., 1902 nach Mannheim, 1904 nach Elberfeld, Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe, Pforzheim, Mainz, 1905 nach Frankfurt a. M. und Reg. Die Weiterverbreitung aus diesen Schlachthöfen, trotz der vorgeschriebenen Abschließung durch den in keiner Weise gehinderten Personenerverkehr, ist aber nicht nur möglich, sondern auch tatsächlich erwiesen, so zuletzt im Jahre 1904 aus Stuttgart über ganz Württemberg. Wenn also die Öffnung der Grenzen angeblich zwar „nicht ohne Vorkehrungsregeln“ gefordert wird, so ist das entweder eine Selbsttäuschung oder „Sand in die Augen“, denn diese Vorkehrungsregeln bedeuten einen sicheren Schutz nicht. Darum muß die deutsche Landwirtschaft auch unbedingt jede Vermehrung der Seuchengefahr durch weitere Öffnung der Grenzen ablehnen und sie kann das mit um so ruhigerem Gewissen tun, als das Ausland gar nicht in der Lage ist, billiges Vieh einzuführen zu können. Kommt aber erst die Seuche zu uns herein, so entsteht aus der Fleischsteuerung eine wirkliche Fleischnot. Wir rechnen zuerst gar nicht mit dem Verlust an Vieh, der hierdurch hervorgerufen wird, sondern weisen nur auf die eine Tatsache hin, daß beim Ausbruch der Seuche bis zu dem Erlöschen sofort der Marktverkehr aufhört, daß die Schlachthäuser gar kein Vieh mehr erhalten, daß man überhaupt kein Vieh mehr erhält. Dann würde alles ruhen: Schließung der Grenzen! Denn dieses Experiment hätte uns keinen Vorteil, wohl aber riesigen Nachteil gebracht. Auf diesem Wege geht es ganz und gar nicht.

Das Ausland hilft uns nicht und kann uns nicht helfen; wir bleiben also auf uns selbst angewiesen. Der Niedergang der Schlachtungen innerhalb des letzten Jahres ist sehr bedauerlich; daß derselbe auch im zweiten Quartal 1906 noch angehalten hat, ist aber kein Beweis für eine anzureichende Produktion im Inlande, sondern lediglich eine Bestätigung der von seiner Seite bestrittenen Tatsache, daß die jetzigen Fleischpreise für manche Kreise der Bevölkerung, insbesondere für die mittleren und kleinen Beamten, zu hoch sind, und daß diese Kreise ihren Fleischgenuss eingeschränkt haben. Der Verlauf der Viehmärkte, die Steigerung der Auftriebe auf denselben beweisen, daß Vieh genug im Lande ist, und daß infolge dessen auch ein allmählicher Niedergang der Viehpreise in Aussicht steht. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß es ja das sicherste Mittel, sich von der Leistungsunfähigkeit unserer Viehzucht zu überzeugen, wäre, wenn man eine Viehzählung veranstalten würde. Aber selbst die leistungsunfähige Viehzucht genügt nicht, um die Fleischpreise den Bedürfnissen der Konsumenten entsprechend herabzusetzen, wenn die Regierungen nicht einer anderen Organisation des Viehwesens im Inlande in energischer Weise näher treten. Hier muß eingegriffen werden. Der Weg vom Viehhändler bis zum Fleischesser ist ein viel zu weiter; auf den Zwischenstationen erfolgt jedesmal ein Aufschlag, weil alle Inhaber derselben hieroben leben wollen. Die Händler und ihre Hinge müssen dem gemeinsamen Zweck weichen. Die Großstädte, die am meisten unter den hohen Fleischpreisen leiden, sollten einmal den Anfang hiermit machen und für den Antriebe in ihren Schlachthäusern selbst sorgen. Die Fleischverräumer müssen Genossenschaften bilden und ihre Kommissare auf das Land senden, um direkt einzukaufen. Hierdurch werden eine ganze Menge von Zwischenhändlern erspart, und die Gesamterlöse verringert. Ein anderes wirksames Mittel müssen wir nicht haben, auch nie einen anderen Vorklage gehört.

Am meisten leiden von der Fleischsteuerung Beamte und Arbeiter getroffen; letztere haben in dem verflochtenen

Jahre höhere Löhne erhalten; schlimmer sind die Beamten daran, für die gar keine Aufbesserung eingetreten ist; da müssen Staat und Gemeinde nachhelfen und für auskömmliche Gehälter Sorge tragen.

## Politische Rundschau.

Dresden, den 3. Oktober 1906.

Die Wiedereröffnung des Reichstags wird voraussichtlich am 13. November, bis zu welchem Tage der Reichstag bekanntlich vertagt ist, stattfinden. Der Präsident des Reichstages soll, wie verlautet, beabsichtigen, auf diesen Tag die erste Plenarsitzung des Reichstags anzuberaumen. Der Reichstag wird bei seinem ersten Zusammentritt noch eine Menge alten Beratungsstoffes vorfinden. Unter den neuen, dem Reichstage schon lange zugelegten Vorlagen befindet sich u. a. der Gesetzentwurf betreffend die Sicherung der Bauforderungen, die Novelle zum Börsengesetz und der Gesetzentwurf betreffend die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Alle diese Entwürfe werden dem Reichstag wahrscheinlich im November zugeleitet werden. Zunächst wird der Reichstag die vom Frühjahr und Sommer noch liegenden un erledigten Entwürfe, Hilfskassengesetz, Urheberrrecht an Photographien, Maß- und Gewichtordnung, Tierhaltergesetz, Automobilhaftpflicht usw. aufarbeiten und dies möglichst bis zum Eintritt in die Weihnachtsferien zu erreichen suchen. Die Fortsetzung des Etats wird noch vor Weihnachten erfolgen. Ferner sind vor dem Beginn der Weihnachtsferien noch ein deutsch-englischer und ein deutsch-spanischer Handelsvertrag unter Dach zu bringen, da die beiden Handelsprovisoren am Jahreschlusse vorliegen. Ob dem Reichstage vor Weihnachten neue Vorlagen der Regierung schon zugehen werden, ist noch unbestimmt und wird sich erst entscheiden, wenn der Bundesrat seine Sitzungen aufgenommen haben wird. Die Eingeleitete für 1907 sind jetzt von den Ressortministern des Reiches im großen und ganzen aufgestellt worden und unterliegen der Prüfung des Reichsfinanzamtes. Der Etat für ein selbständiges Reichskolonialamt wird dem Reichstage gleichfalls unverändert vorgelegt werden, desgleichen die Forderung der Weiterführung der Eisenbahn Lüderichsbuch—Ruhob nach Neemanshoop. Der Etat für die südwestafrikanische Expedition wird wegen der Verminderung der Truppenzahl wesentlich herabgesetzt werden. Der Etat für die ostasiatische Expedition erscheint nach Zurückziehung der chinesischen Besatzungsbrigade überhaupt nicht mehr. Die Bedürfnisse der noch in China stehenden Truppen werden aus anderen Etats gedeckt. Der Bundesrat wird sich Ende Oktober mit der Etatsberatung befassen.

In Heiligenstadt wurde am 30. September eine Katholikenversammlung abgehalten, wie sie die Hauptstadt des katholischen Eichsfeldes alljährlich feiern pflegen hat. Durch einen inopinatanten Arbeiterstreik wurde der Tag eingeleitet. 37 Arbeitervereine aus allen Gegenden des Ober- und Unter Eichsfeldes, sowie aus Mühlhausen und Friedrichsholz waren in dem Zuge vertreten. Auf dem Marktplatz vor dem Rathaus der Stadt, wo sich die Arbeitervereinsvorsitzenden versammelt hatten, hielt der Arbeitersekretär Wisemann eine Ansprache. Der Bezirksvorsitzende der katholischen Arbeitervereine, bischöflicher Kommissarius Dobura erwiderte mit einem Hoch auf die katholischen Arbeitervereine. Dann wurde am Grabe des verstorbenen bischöflichen Kommissarius Dr. Jehrt ein Kranz, der von den katholischen Arbeitervereinen des Eichsfeldes gewidmet ist, niedergelegt. Bischöflicher Kommissarius Dr. Jehrt war der Führer der katholischen Bewegung auf dem Eichsfelde durch viele, viele Jahre, besonders auch in

## Die Weichte von Menschen erfunden.

Nunmehr über eine Einrichtung der katholischen Kirche herrschen unter den Nichtkatholiken so schauerliche Vorstellungen, als über die Weichte. Nicht genau genug können sie diese Wein und Holzer des Gewissens schildern. Dabei bleibt nur das merkwürdige, daß keiner von all diesen Leuten so weit denkt, daß sie damit selbst ihre sonstigen Behauptungen, die Weichte sei von Menschen erfunden worden, gründlichst widerlegen.

Wenn die Weichte als Qual und Folter erscheint, der kann doch unmöglich im Ernste behaupten, daß Menschen diese Folter erfunden und der übrigen Menschheit auferlegt hätten. Denn dann hätte die Menschheit diese Folter schon längst wieder von sich geworfen.

So unrecht ist nun die Vorstellung, die Weichte sei eine Qual und eine Folter, nicht einmal. Sie ist das wirklich für den Hochmut und für die Selbstgerechtigkeit des Menschen. Der natürliche Mensch sträubt sich gegen die in der Weichte von ihm geforderte Selbsterkennung. Um so rettungsloser wird die Behauptung, es handle sich in der Weichte um ein Menschenfindlein.

Wenn diese Leute uns nur sagen wollten, wann denn eigentlich diese „Erfindung“ gemacht worden ist und von wem?

Man interessiert sich ja um die Erfinder des Pulvers, des Fernrohrs, des Mikroskops, der Dampfmaschine, des Telegraphen, des Telephon; kurz um alle Erfindungen, die gemacht wurden; um wie viel mehr um den Erfinder der Weichte. Dazu kommt noch, daß, während jene Erfindungen für das innere Leben des Menschen gleichgültig sind, die Weichte tief hineingreift ins geheime Innere. Sie fordert

jeden jeden einzelnen direkt heraus, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Was also auch der eine oder der andere Erfinder der Vergessenheit anheimgefallen sein; hier bei der Weichte wäre das ganz unmöglich. Während wir gedankenlos die Streichhölzer benutzen, ohne zu fragen, wer sie erfunden hat, wie wir eben so gedankenlos die Stahlfeder benutzen, ohne uns um ihren Erfinder zu kümmern, würde auch nicht ein einziger Mensch ebenso gedankenlos der „Erfindung“ der Weichte sich bedienen, ohne vorher genau sich über den „Erfinder“ belehrt zu haben. Der Erfinder hätte also gar nie der Vergessenheit anheimfallen können.

Damit ist die allgemeine Redensart, die Priester hätten die Weichte erfunden, schon gerichtet; ganz abgesehen davon, daß diese dann in des Hells Köntreich die längsten Ehren als Ordens-Auszeichnung verdienen, nicht bloß deshalb, weil sie sich selbst damit eine recht anstrengende und wenig erfreuliche Arbeit aufgebahrt hätten, sondern vorab deshalb, weil sie sich selbst nicht von der Weichte befreit hätten.

Mit der allgemeinen Redensart also: die Priester hätten diese Erfindung gemacht, ist nichts anzufangen. Sonst schimpft man wie Rohrdommeln über die Faulheit der Pfaffen und jetzt läßt man sie eine Erfindung machen, die ihnen eine Arbeitslast auflegt, die schon mehr als einem einen recht tiefen Seufzer abgenötigt hat, eine Arbeit, die sie zwingt, wenn es zu einem Sterbenden gilt, bei Nacht und Nebel ohne Verzug sich auf den Weg zu machen, nicht zu vergessen die eigene Lebensgefahr zur Zeit von Epidemien. Sonderbare Kräfte, die sich eine solche Arbeit aufgeben, wenn's nicht nötig ist!

Doch am Ende geht ein großer Profit dabei heraus. Habacht der Pfaffen ist ja ebenfalls ein viel gehörter Wort.

Wichtig, ja das ist es, was die Erfindung der Weichte veranlaßt hat. Nicht wissen wir's. Oder verstanden nicht die Pfarrer, wenn auch nicht eine Monats-, so doch eine Quartal- oder Jahresrechnung in die Konten für die Weichte, die sie während dieser Zeitabschnitte geführt haben? Ist es nicht gerade der Seelensorgern, der mit keinem Namen die Grubenallien aufkauft, mit dem Wammon, der verdient hat mit — Weichtören? O sancta simplicitas!

Doch wie heißt das dritte Koller, dessen man heutzutage den Alters bedingt? Die Herrlichkeit. Am Ende war es diese, welche die Aleriker zur Erfindung der Weichte gebracht hat, wenn schließlich kein Par-Gewinn herauskam. Wichtig die Herrlichkeit! Wen und was wollen denn die Aleriker dann mit der Weichte als Herrlichkeits-Instrument beherrschen? Die Gewissen! antwortet man. Aber seit wann heißt man es beherrschen, wenn man einem eine Last abnimmt? Und nun das handelt es sich in der Weichte: um den Frieden des Gewissens, um die Befreiung des Gewissens von dem Druck, der auf ihm lastet. Was hat das also mit einer Beherrschung der Gewissen zu tun? Richtiger würde man reden von einer Bedienung der Gewissen.

Doch mal zugeben: die Gewissen hätten die Weichte erfunden! Wann und wo wäre das geschehen? Man nenne Zeit und Ort, wenn man sie kennt. Ja auch den Ort, wo das Weichten zuerst eingeführt worden ist. Man wird doch im Ernste nicht behaupten wollen, daß die ganze Christenheit aller Herren Länder eines Abends zu Welt gegangen sei, ohne eine Ahnung von der Weichte zu haben, und am anderen Morgen aufgewacht sei mit dem Weichtuß und der Erkenntnis, daß von heute ab gebediet wird. Also irgend-

den Zeiten des Kulturkampfes. Alle seine Kräfte in seinem 86jährigen Leben hat Dr. Conrad der kirchlichen und sozialen Hebung des Eichsfeldes gewidmet. Auch im Landtag hat er das Eichsfeld vertreten. (Vgl. Jährt. Eichsfeld. Kirchengeschichte.) Der Andrag zu der um 3 Uhr nachmittags beginnenden Katholikerversammlung war so groß, daß zwei Parallel-Versammlungen notwendig wurden, eine im Saal und eine im Freien auf dem Schützenplatze. Die Redner sprachen abwechselnd hier und dort. Die Festrede hielt Herr Justizrat Gehmann aus Münster i. W., der ein Lebens- und Charakterbild des bischöflichen Kommissarius Dr. Jehrt entwarf, dessen 100. Geburtstag in diesen Tagen stattfand. Nach der einstündigen Rede, die der Festredner in der Versammlung im Freien unmittelbar darauf nochmals hielt, brachte der Versammlungsleiter ein Telegramm des Bischofs von Paderborn aus Gerlingen zur Lesung. Die Versammlung dankte durch ein Hoch auf den Bischof. — Sodann erhaltete Landtagsabgeordneter Tournau seinen Rechenschaftsbericht über die letzte Session des preussischen Abgeordnetenhauses und verbreitete sich eingehend über das Eisenbahnprojekt Heiligenstadt-Schwebda und den Plan der Verstaatlichung, an dessen Zustandekommen auch das Eichsfeld stark interessiert ist. Der Abgeordnete hielt es für zweifellos, daß innerhalb der nächsten zehn Jahre die Staatsregierung eine Vorlage über die Schiffahrtsverwaltung der Berra einbringen und daß diese Vorlage Annahme finden werde. Reichs- und Landtagsabgeordneter Geh. Justizrat von Strombeck berichtete über die Tätigkeit des Reichstages in der verlaufenen Session und über die dem Reichstage noch stehenden Aufgaben. Das Schlußwort sprach Pfarrer Feyer aus Kengelode. Abends fand im Rathssaal eine Besprechung unter Leitung des Stadtverordnetenvorsitzers Dr. Martin Ratt.

**Ein katholischer Schulrat in Berlin.** Die Schulräte Dr. Verheinen-Rindchen und Dr. Zillingen-Mannheim sollen nach Mitteilungen lutherischer Blätter einen Ruf nach Berlin als Nachfolger des verstorbenen Stadtchulrates Dr. Gerstenberger als Leiter des lutherischen Gemeindeforschungsvereins erhalten und abgelehnt haben. Demnach die „Rath. Wg.“ Diese Nachrichten können nicht zutreffend sein, die Vorbereitung zur Wahl liegt in den Händen eines Ausschusses, der dem Namen der Stadtverordnetenversammlung zur Vorläufigkeit zu unterbreiten hat. Das Nennen ist vollständig unabhängig und nicht die Wohlfahrtsvereine in öffentlicher Sitzung. Von einem Ruf kann also föhlich nicht die Rede sein. Es haben wohl Verhandlungen, die zu keinem Abschluß gekommen sind, sich abgelehnt. Die beiden Herren sind katholisch. Es handelt sich in Berlin um ein evangelisches Schulwesen, das bisher nur evangelische Leiter gehabt hat. Zurecht! Wie Berlin konnte einen katholischen Schulrat erhalten! Und nun muß man wissen, daß die beiden Persönlichkeiten überaus starke Liberale sind, daß sie beide für die Simultanschule mit aller Kraft eintreten. Aber es nicht nichts. Katholisches Lehrmaterial hat sie in den Händen besessen und deshalb dürfen sie nicht nach Berlin. Die lutherische Fronte liegt nach darin, daß sonst dieses Amt für Simultanschulen kämmt. Es besteht unter den Simultanschulen wohl eine solche Organisation, in der die Katholiken überhand ausgeübt sind; in den protestantischen Schulen sollen selbstverständlich nur protestantische Lehrer angestellt werden, in den katholischen aber auch nur katholische, um den Charakter der Simultanschule zu wahren. In der Zeit, ein netter Liberalismus!

**Für den Massenarbeit der polnischen Arbeiter** aus den sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaften wird von polnischen Seite agitiert. Das Berliner politische Volkswort hat beschlossen, bis drei bestehenden polnischen Gewerkschaften Kartelle Posen, Posen und Posen aufzufordern, sich zu einem polnischen Gewerkschaftsbund zusammenzuschließen, dem dann auch die polnischen Arbeiter Berlin und der Provinz Brandenburg angeschlossen werden sollen. Gibt man ein einziger polnischer Gewerkschaftsverband vorhanden ist, der ausreichende Unterhaltungen bietet und auch bei Streiks usw. eingreifen könnte, dürfte man hoffen, die polnischen Arbeiter aus den Reihen der sozialdemokratischen wie der christlichen Gewerkschaften zu befreien.

Die polnische Polizei bestagnation bei dem angelegten politischen Arbeitstreffen. 10000 Exemplare eines polnischen Traktats, der wegen der Frage des Reichslandrats zur Organisation eines allgemeinen Schulrats in der ganzen Provinz Posen am 17. Oktober veröffentlicht. Der Aufsatz war zum größten Teil bereits veröffentlicht und abgelehnt.

wo nicht die Erde zuerst aufgefunden sein. Aber angenommen, die Penalarbe von irgendwo waren wirklich die Erfinder der Weichte oder waren zu dumm, sich von ihrem Pfarrer die Weichte aufzulegen zu lassen, wer wird behaupten wollen, daß die ganze Christenwelt ihnen diesen Schicksalsspruch vorschreibt, daß überhaupt der niemand war, der behaupten protestierte?

Dann kommen wir zu der allergrößten Schwierigkeit dieser Sache von der Weichte-Erfindung der Weichte; nämlich daß diese Erfindung angenommen worden wäre von der ganzen Christenheit ohne allen und jeden Widerspruch. Die Geschichte erzählt uns von Zuständen, von Abfall von der Kirche aus Mangel der Verkündigung der verkündigten Lehren. Man denke nur an den Abfall der Katholiken anlässlich der Verkündigung der Unschicklichkeit des Papstes! Wenn man schon bei solchen Anfällen Widerstand und offenen Abfall eintrat, wie sollte sich die Einführung der Weichte so ohne allen Tadel, ohne alle Erregung der Geister, ohne die lebhaftesten Kämpfe abspielen lassen? Und doch weiß die ganze Geschichte auch nicht das letzte Wort davon zu berichten.

Vielleicht ist bereits ein Keim ungeduldig geworden und hält uns zu unserer Behauptung entgegen, unsere Darstellung sei ganz falsch; denn man wisse ganz genau, wann und von wem und wo die Weichte erfunden worden sei. Der Erfinder sei ein Papst gewesen und zwar der Papst Innocenz III., der mit dieser seiner Erfindung das 4. Lateranische Konzil im Jahre 1215 beauftragt habe. So steht es allerdings zu lesen in vielen Büchern, selbst in solchen, welche wissenschaftlich sein wollen.

**— In der Sitzung der International Law Association** sprach am 2. d. Mts. zunächst Professor v. Martij über Völkerrecht und führte aus, die Auslegung völkerrechtlicher Verträge sei nach den bestehenden Völkerrechtsgesetzen ein gebotenes Kriegsmittel, dagegen könnten treibende Winde auf keinen Teile des Weltmeeres und auch der Küstenmeere gebildet werden, da sie die Schifffahrt innerhalb und außerhalb des Kriegsschauplatzes und nach Beendigung des Krieges aufs höchste gefährden. Daher rechtfertigt sich d. r. Bunsch, daß ein allgemeines Verbot der Verwendung treibender Winde im Seekriege durch ein völkerrechtliches Einverständnis der Seemächte ausgesprochen werde. Ueber denselben Gegenstand sprach Leval-Brüssel, Rechtsanwalt Stephens sprach über das Durchsuchungsrecht.

**Österreich-Ungarn.** In der österreichischen Abgeordnetenkammer wurde die Interpellation Steiner betreffend den Stand der Artilleriefrage vom Landesverteidigungsminister Schönald dahin beantwortet, daß die neuen Flachbahngeschütze allen Anforderungen moderner Geschütze entsprächen. Mit der Erneuerung des Materials müsse die Reorganisation der Artillerie Hand in Hand gehen. Insgesamt sei die Aufstellung 15 neuer Kanonenregimenter und 14 Jägerregimenter notwendig, davon 8 Kanonenregimenter für die österreichische und 7 für die ungarische Landwehr. Die zweijährige Dienstzeit der Landwehrartillerie bestehe fort. Er, der Minister, wolle ausdrücklich hervorheben, daß diese Regimentervermehrung ohne Erhöhung des Rekrutenkontingents undurchführbar sei. Die Gesamtkosten der Reorganisation und Reorganisation der Artillerie betrage 184 Millionen Kronen. Die Besprechung der Interpellation wurde abgelehnt.

**Italien.** Die deutschen Zeitungen meldeten, daß der Justizminister Gallo ein Zirkular gegen die Jesuiten gerichtet haben soll, um zu verhindern, daß sich französische Jesuiten in Italien ansässig machen. Wie nunmehr festgestellt wird, handelt es sich um ein Zirkular des Justizministers Rida aus dem Jahre 1880. Die Gegner aber machten daraus eine soeben erst erlassene Verfügung der jetzigen Regierung. **Italien als Protektionsmacht der Katholiken im Orient** ist nun auch in Smyrna angetreten. Dort hat die Einweihung einer Erdensynode am 6. September stattgefunden. Die Regierung hat fast alle Kosten bestritten, das Gebäude, von dem die italienische Flagge weht, ist das größte Schulhaus im Orient. Bei der Einweihung der Schule erließen der italienische Konterkaiser „Abio Gioia“ im Namen von Smyrna. Der Erzbischof von Smyrna, Moni, Marone, hat den Konterkaiser erhalten. Smyrna war bisher ausschließlich französische Domäne, Italien hätte nun dort ein großes Interesse. Es weiß die Vorteile, die ein gutes Verhältnis zur Kirche bietet, für seine Großmachtstufen besser auszunutzen als Frankreich.

**Frankreich.** Sowohl bei der französischen Kriegs- wie bei der Handelsmarine werden die deutschen Peitreibungen, das **Marconi-Monopol** aus der Welt zu schaffen, als gemeinlich für alle kontinentalen anerkannt, aber insofern politischer Eingriffe werden die drei vorführenden Vertreter Frankreichs bei der am 3. d. M. beginnenden Berliner Telefunkenkonferenz seinem Beschluß zustimmen, der gegen die Marconi-Gesellschaft gerichtet wäre. Man glaubt hier an ungewisse Ergebnisse und an die unbedingte Notwendigkeit einer neuen Konferenz im Jahre 1907 oder 1908.

Die Protesten über das Trennungsgesetz waren ziemlich in Ruhe, als der „Gaulois“ durch die Unterredung seines Mitarbeiters de Walpierre mit dem Papst neues Leben hineintrug. Die gewöhnliche Presse erblickt darin die Abgrenzung und die Geneigtheit zu einer Verständigung; die Proteste sagen, der Papst habe seine Enzyklika verkümmert. Drei entgegenstehende Stellungnahmen zeigen, daß ein Willkür ausgeübt ist. Am liberalfesten von den Kirchenkreisen zeigt sich der Sozialist Jaurès. Er sagt in der „Ammanté“: Da die Kirche dieses sie so begünstigende Gesetz ablehne, bleibe nichts anderes übrig, als das gemeinsame Recht auf sie anzuwenden. Seine Unterstützung mehr für ihre Erheber, die Übernahme der Kirchengelände durch die Gemeinden, welche dieselben gewöhnlich fast immer den Priestern zur Abhaltung des Gottesdienstes überlassen werden; Fernhaltung und Vereinstreue für die Katholiken zur Ausübung des Kultus, genau wie für alle übrigen Verfassungen, die sich in irgend einem Zwecke vereinigen oder

und doch ist die Behauptung radikal falsch. Dort auf jener Kirchenversammlung wurde beschlossen, daß jeder, der noch als Glied der katholischen Kirche betrachtet werden sollte, wenigstens einmal im Jahre am Ostern die heiligen Sakramente der Taufe und des Altars empfangen müsse. Das Gesetz wurde gegeben, um der eingetragenen Laubst zu fernern. Nicht also die Einführung der Weichte wurde angeordnet, sondern eine Zeit und eine Zahl, eine Mindestforderung, wann und wie oft im Jahre geübt werden mußte. Das ist gerade so, als wollte heute der deutsche Reichstag einen Beschluß fassen dahin, daß die Steuern jährlich einmal im Ostern herum bezahlt werden müßten. Wollte mit dem Hinweis auf diesen Beschluß dann jemand behaupten, der deutsche Reichstag habe das Steuerzahlen erfunden, der würde mit Recht überall ausgelacht werden, denn jeder nicht gerade zu seiner großen Freude werden, daß das Steuerzahlen längst schon vorher in Übung ist. Um nichts vernünftiger ist die Behauptung, jener Papst und jenes Konzil hätten die Weichte erfunden und eingeführt.

Die Tatsache, daß die Weichte existiert, daß sie von der Menschheit angenommen wurde, läßt nur eine Erklärung zu, nämlich die, daß dann der „Erfinder“ derselben kein Mensch gewesen ist, sondern daß eben der „Erfinder“ derselben kein Geringerer ist, als Christus selbst, der dies grundlegend hat mit den Einkennungsworten des Vahsaments: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

berufen. Das gemeine Recht wäre immer noch besser als das ungerechte Gesetz. **Die Bischöfe Hollands** haben an den franzöf. Episkopat eine Sympathieerklärung gerichtet. In derselben heißt es: „Am Verabend des großen Kampfes, der Euch erwartet, da die Feinde der Kirche ihre ganze Phalanx unter der Fahne des glühenden Hasses gegen den katholischen Namen aufgereiht haben, fühlen wir uns verpflichtet, Euch unsere einzige Sympathie auszudrücken.“

**Dänemark.** In der Thronrede, mit der der König am 1. d. M. den Reichstag eröffnete, sprach dieser seinen Dank aus für die Anteilnahme an den traurigen und freudigen Ereignissen, welche die königliche Familie im vergangenen Jahre betroffen haben, und kündigte Gesetzesvorlagen an betreffs Reform der Rechtspflege, Arbeitslosenversicherung, Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Landarbeiter, sowie Fischereigesetz, und erklärte seine Bereitwilligkeit, dem Wunsche der Isländer nach Reformen in der Gesetzgebung und verfassungsmäßigen Stellung zum Reiche entgegenzukommen, bezeichnete die Beziehungen zu den fremden Mächten als freundschaftliche und gute, drückte die Gewißheit aus, daß der Reichstag stets zur Wahrung der Selbständigkeit des Landes mitwirken werde, und sagte, daß er zur Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen verschiedenen Souveränen Bewußtsein abtatten werde.

**Rußland.** Von einer dem Parndorf nahestehenden Persönlichkeit erzählt der Korrespondent des „Kokalanzeiger“, daß die Rückkehr der Jarenfamilie Ende dieser Woche stattfinden wird. Der Zar befindet sich bei vollkommener Gesundheit und guter Stimmung. Reisen nach dem Ausland sind nicht geplant.

**Ministerpräsident Stolypin** hat durch ein Rundschreiben den Staatsbeamten, sowie allen vom Staate angestellten Personen verboten, nicht nur in revolutionäre, sondern auch in solche Parteien einzutreten, die durch irgendwelche Handlungen, wie beispielsweise durch Unterzeichnen des Wlborger Manifestes, ihrer Regierungseindlichkeit kundgegeben haben. Das Rundschreiben richtet sich offenbar gegen die Kadetten.

In vergangener Nacht wurden in der lutherischen Kirche zu **Reval** die Sammelbüchsen erbrochen, die Altarkreuz und Leuchter zertrümmert, die Kirchenbücher zerrissen und die Teppiche bedeckt. Auf den Verwalter der Niederlage der Nobel-Werke Sagen in Patum, der zugleich schwedischer Bizekonsul ist, wurde am 2. d. M. ein Mordanschlag verübt, als er in einem Wagen durch die Vorstadt fuhr. Der Bizekonsul wurde schwer verletzt, die Wörder entlaufen. Sagen ist später im Spital verstorben.

Der ehemalige russische Minister des Innern, **Durnow**, erklärt in einem an das „Echo de Paris“ gerichteten Schreiben, daß er sich auf seiner Reise im vorigen Sommer durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz in Hotels niemals unter dem Namen Müller, sondern stets unter seinem eigenen Namen eingetragen habe. Er habe auch niemals irgendwelche Vorsichtsmaßregeln getroffen, da er nicht annehmen konnte, daß Wörderhände sich im Ausland an ihm vergreifen würden. Im Interkonf habe er zwei Wochen vor der Ermordung des unglücklichen Müller im Hotel Victoria gewohnt, neben dem Hotel Jungfrau, wo das Verbrechen verübt wurde. In **Adisabad** tobete am Montag in einer Sitzung des Militärgesichtes ein Unbekannter den Staatsanwalt durch Revolterische ein Unbekannter gegen den Vorsitzenden einen Schuß ab, der jedoch fehlging. Einer der anwesenden Offiziere gab darauf auf den Täter Feuer und vernichtete ihn tödlich. In **Reval** soll unter dem Vorbit des Gouverneurs eine Kommission zusammengetreten, um die Einführung der Zensurverwaltung, in Estland sowie Maßnahmen zur Hebung der Lage des Bauernstandes und die Reform des Gemeindefwesens zu beraten.

**Türkei.** Die Postkammer sind in einer bei dem Freiherrn Marikoff von Biberstein abgehaltenen Konferenz über folgende Bedingungen zur Annahme der **Hollerhöhung** einig geworden: 1. Offizielle Zustellung an die Postkammer und streifte Ausführung der Gesetze über Wägen, Zollwesen usw., Bereitstellung durch die Post von 100000 Pfund für Vergrößerung der Postämter, Regelung der Postenträgerfrage; 2. Garantie, daß die der türkischen Regierung zukommenden 75 Prozent der Mehreinnahmen ausschließlich für Mazedonien verwendet werden, mit Verpflichtung, der Zette Publikation zum mazedonischen Defizit 250000 Pfund zuzuschicken, Verpflichtung der türkischen Regierung, die von der mazedonischen Finanzkommission vorgenommene Budgetkürzungen zu genehmigen, falls von der Kommission die für die Rückverwaltung bestimmten Beträge nicht den Bedürfnissen des Landes nicht für entsprechend gefunden werden; 3. formelle Verpflichtung der Post, Zollformalitäten mit feinerer Stempel- und Abgaben zu belasten; 4. Anerkennung des Interventionsrechtes für Gendarmerieoffiziere in Strafzonen, Verpflichtung der Post, die Gendarmerie vorzustrafmäßig zu bewaffnen, das Gendarmeriekontingent nach den Vorklägen von de Georges zu formulieren und aus der Armeee zu ergänzen; 5. Dauer der Erhöhung auf 7 Jahre, beginnend zwei Monate nach der Ratifikation.

**Ägypten.** Dem Daily Express wird aus **Kairo** telegraphiert, der höchstkommandierende **General der englischen Besatzungstruppen in Ägypten** habe Befehl erteilt, daß drei Kompanien Infanterie und eine Schwadron Kavallerie sich ununterbrochen bereit halten sollen. Die Soldaten erhielten je 250 Patronen und schlafen in Uniform mit den Gewehren an ihrer Seite. Man glaubt, die Behörde hat Meldungen erhalten, die auf einen Ausbruch des mohammedanischen Fanatismus schließen lassen.

**China.** Die „Köln. Volkszeitg.“ veröffentlicht Mitteilungen aus Südschantung, in denen berichtet wird, daß in China eine **schwere Katastrophe** bevorstehe. Die Wirren von 1900 dürften gegen die bevorstehenden Unruhen nur ein Kinderdiesse gewesen sein. Im chinesischen Volk herrsche eine eigenartige Unruhe. In Schantung habe eine regelrechte Rebel-

tion eingeleitet. In Chiantschhofu stehen 20 000 Räder unter den Waffen. Die begüterten Leute flüchten in die Stadt, nachdem die Dörfer mehrfach ausgeraubt worden waren. Mehrfach kam es zu regelrechten Schlachten zwischen Soldaten und Räubern, wobei die letzteren Sieger blieben. In der Zukunft wird die beabsichtigte Zurückziehung der europäischen Truppen als außerordentlich bedenklich hingestellt.

#### Amerika.

Präsident Palma verabschiedete sich am 30. September vom diplomatischen Korps. 350 Seefoldaten wurden mit der Bahn nach Cienfuegos abgehandelt, weniger an augenblicklichen Unruhen entgegenzutreten, als einen beruhigenden Einfluss auszuüben, da an einigen Orten die Stimmung zwischen den Regierungsfreiwilligen und den Aufständischen gereizt ist. Die erste Entwaflnungskommission brach am Sonntag nach den Rebellenlagern in der Nachbarschaft von Puerto Principe auf, andere fahren jetzt in einem Sonderzuge nach der Provinz Santa Clara ab. Man zweifelt nicht daran, daß die Rebellenstreikräfte sich unverzüglich zerstreuen werden. Die Entwaflnung der Regierungsfreiwilligen hat bereits begonnen.

(Weiter: Nachrichten in der Beilage.)

#### Aus Stadt und Land.

Dresden, den 3. Oktober 1906.

Kalender für den 4. Oktober, 1890. † Hans Graf von Wartburg zu Klein-Dels, preuß. Feldmarschall, — 1820. † August, König von Württemberg. Tante Königs Wilhelm II. von Württemberg. — 1795. † August Wilhelm Koch zu Berlin, vorzüglicher Orgelspieler und Komponist. — 1852. Einführung des gregorianischen Kalenders. — 1515. † Lukas Cranach der Jüngere zu Wittenberg, hervorragender Prediger. — 1228. † Franz v. Assisi, der Heilige, Stifter des Franziskaner-Ordens.

Wetterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 4. Oktober: Wind und Bewölkung: starke westliche Winde, meist trübe, Niederschlag und Temperatur: Regenschauer, Temperatur nicht erheblich geändert.

Von heute bis nächsten Sonnabend weist Sr. Maj. der König zu Jagden in Rehefeld und nimmt während dieser Tage im Jagdschloß Quartier. — Allerhöchster Befehl heute früh, von Grillsburg kommend, im Automobil auf dem Kalkauer Revier ein, wo die heutige Jagd stattfand. — Heute nachmittag werden auch Ihre Königl. Hoheiten Prinz Ernst Heinrich und die Prinzessinnen-Töchter in Rehefeld eintreffen.

Dem hochwürdigsten Bischof Dr. theol. Aloys Schaefer wurde am Montag den 1. Oktober eine besondere Ehrung zu teil. Seine Vaterstadt Dingelstädt ließ ihm eine im gotischen Stile künstlerisch ausgeführte Urkunde über seine gelegentlich seiner Konsekration erfolgte Ernennung zum Ehrenbürger von Dingelstädt durch ihren Bürgermeister v. Hagen feierlich überreichen. Das Dokument zeigt oben in der Mitte den guten Hirten mit dem Lamm auf den Schultern, links das Stadtwappen von Dingelstädt, die Eiche mit dem Kranz, rechts das Wappen des hochwürdigsten Herrn Bischofs, die goldene Weizener Ähre im blauen Felde, den grünen Kranz mit fünf roten Rosen im silbernen Felde und die Straßburger Muttergottes — Wappen der dortigen katholisch-theologischen Fakultät — im goldenen Felde. Die Mitte des Dokuments nimmt die Ernennungsurkunde mit den Unterschriften des Bürgermeisters, der Ratsmänner und Stadtverordneten ein. Darunter steht man in der Mitte die St. Gertrudenkirche von Dingelstädt, links die Marienkirche und rechts das Geburtshaus des Bischofs.

Die Ortsgruppe Dresden im Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verband Hamburg hält am 3. Oktober in den Wettmüllerei ihre 12. Verbandsgemeinschaft, verbunden mit dem 11. Stiftungsfest der hiesigen Ortsgruppe ab. Das Fest findet statt unter Mitwirkung der Kapelle des Schützen-Regiments Nr. 108 unter persönl. Leitung des Stabskapitän Herrn A. Helbig, der Registratorin Fräulein J. J. Ost und Mitgliedern des dramatischen Klubs im Deutschen Handlungsgehilfen-Verband.

Die Fleischpreise halten sich immer noch auf einer recht einschlägigen Höhe und sind bedeutend höher als im vorigen Jahre. Nach dem soeben erschienenen Monatsberichte des statistischen Amtes der Stadt Dresden bis Juli d. J. ist sogar gegen den Juni d. J. wieder eine Steigerung eingetreten. Im Juli 1905 bezifferten sich die Preise für 50 Kilogramm Schlachtgewicht für vollfleischige ausgewaschene Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren auf 72—76 Mark; im Monat Juni d. J. stellten sich die Preise hierfür auf 76—81 Mark und im Juli d. J. auf 79—85 Mark. Wehnlich liegt die Sache bei den Preisen für vollfleischige ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes. Im Juli 1905 betragen die Preise 70—72 Mark, im Juni d. J. 68—72 Mark und im Juli d. J. 70—74 Mark. Für vollfleischige ausgewaschene Stiere höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren zahlte man im Juli 1905: 67—70 Mark, im Juni d. J. 65—67 Mark und im Juli 66—69 Mark. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwertes ergielten im Juli 1905: 74—76 Mark, im Monat Juni 71—74 Mark und im Berichtsmonat wieder den Höchstpreis von 75—78 Mark. Auch die Preise für Rinder sind gegen das Vorjahr wieder gestiegen. Es wurden bezahlt für feinste Mast- und beste Saugkälber im Juli 1905: 72—78 Mark, im Vormonat 78—81 Mark und im Juli 1906: 73—80 Mark. Schafe und zwar beste Mastlamm sind gegen das Vorjahr ganz erheblich im Preise gestiegen. Sie ergielten im Juli 1905: 76—78 Mark, im Juni 1906: 80—82 Mark und im Juli 1906: 85—86 Mark. Auch für Schweine (vollfleischige der feineren Rassen und der Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahr alt), stiegen die Preise wieder etwas gegen das Vorjahr. Man zahlte für 50 Kilogramm Schlachtgewicht im Juli 1905: 71—74 Mark, im Juni d. J. 68—76 Mark und im Juli 1906: 70—75 Mark. Der Fleischverbrauch hat sich im Juli d. J. gegen das Vorjahr wieder etwas gehoben, denn während in dem genannten Monat des Vorjahres 21 812,8 100 Kilogramm betrug, stieg er im Juli d. J. auf 22 681,5 100 Kilogramm. Auf dem Kopf der Bevölkerung kamen im Juli 1905: 4,29 Kilogramm und im Juli 1906: 4,34 Kilogramm, also auch hier ist erfreulicher Weise eine geringe Steigerung zu konstatieren.

Stadt Wehlen, 2. Oktober. Zur 29. Hauptversammlung des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, die am

Sonntag in unserem Elbschloß abgehalten wurde, hatten die einzelnen Ortsgruppen zahlreiche Vertretung entsandt. Bei Eröffnung der Verhandlung widmete der Vorsitzende des Gesamtvereins, Dr. Meißner-Dresden, dem dahingehenden Vorsitzenden, Professor Dr. Rühl-Birna, einen ehrenden Nachruf, worauf Dr. Meißner zu seinem Vortrage über die Geschichte der Burg und der Herrschaft Wehlen an das Rednerpult trat. Die fesselnde historische Arbeit, die sich dabei den Zuhörern bot, bildet einen Teil des Anfang Dezember zur Ausgabe gelangenden Jahrbuches „Die Burgen der Sächsischen Schweiz“, mit dem sich der Gebirgsverein wie schon jetzt gesagt werden kann, ein Ehrenwort leisten wird. Den Jahresbericht erstattete Pfarrer Wallerstein-Wehlen, der im großen und ganzen ein friedliches Vereinsleben und ein erfreuliches Erstarken des touristischen Interesses konstatiieren konnte. Der Verein besitzt jetzt 45 Gruppen, von denen die größte, Dresden, etwa 500 Mitglieder aufweist. Die Versammlung sollte darauf gemäß dem Antrage des Gesamtverbandes den Beschluß, drei verdienten Mitgliedern des Vereins Ehrenurkunden zu überreichen. Es sind dies Sanitätsrat Dr. Bekke-Zohna, Privatrat Karl Schneider-Dresden und Privatrat Köhler-Strößen. Wiedergewählt wurden der Vereinsvorsitzende Dr. Meißner-Dresden, sowie vier ausgeloste Vorstandsmitglieder. Als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung, zu der das Erscheinen des Königs in Aussicht gestellt ist, wählte man Schandau. Unter den zu Ehren des Vereins von der Ortsgruppe Wehlen getroffenen Veranstaltungen ist das glänzend verlaufene Burgfest auf der Main-Wehlen besonders hervorzuheben.

Plauen, 2. Oktober. Der Bau der Plauenschen Talpferre beschäftigt gegenwärtig 400 Arbeiter. Die Grundmauer hat jetzt eine Höhe von 16 Meter erlangt. Im Winter werden die Arbeiten mit ca. 250 Arbeitern fortgesetzt.

Plauen i. V., 2. Oktober. Ein Hochstapler schlummerte wurde vom Landgericht hier für längere Zeit unschuldig gemacht. Der 23 Jahre alte Schreiber Karl Reichmühl aus Dresden, ein schon mehrfach vorbestrafter Mensch, hatte sich wegen Betruges und Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte, der sich im Juli d. J. mit einer jungen Witwe verheiratet hatte, seiner Frau aber schon nach einigen Tagen durchgegangen war, hatte es besonders darauf abgesehen, Witwen zu brandstehlen. Indem er sich bei ihnen einmietete, den Kohlen spielte und dann nach Aufnahme eines Darlehens oder Vererbung von Erbschaften verschwand. So hat er es in Freiberg, Chemnitz und Jockau getrieben. In Plauen fand die Verfolgungstour des Schwindlers einen jähen Abschluß, denn eine Reiterwiltwe, der er beim Einmieten weis gemacht hatte, sein Vater sei mehrfacher Millionär, schloßte Verhaftung und benachrichtigte die Polizei, die dem Erfindungsreichen Freizeiter verhaftete. Heute wurde er zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Der Dursche hat selbst darum, ihn endlich einmal ins Zuchthaus zu schicken!

(Weiter: „Aus Stadt und Land“ in der Beilage.)

#### Bereinsnachrichten.

§ Leipzig. Volksverein. Heft 7 ist erschienen und kann von den Obmännern beim Geschäftsführer abgeholt werden.

§ Ritzau. Das diesjährige Airmesbergjubiläum des katholischen Gesellenvereins fand am Montagabend im Saale von „Stadt Prag“ statt. Der Gällensverein verschönte den Abend durch mehrere wohlgeungene Gesänge, und zwar zwei Chöre: „Heil dem Kreuz“ und „Entseht“ aus dem Dreizehnlinden-Festspiele von Karl Pauf, sowie zwei Lieder für Männerchor. Der Schwank „Kaplan Pariseri als Hundsdoktor“ wurde von Gesellen flott gespielt und mit reichem Beifall aufgenommen.

§ Plauen i. V. Volksverein. Nächsten Sonntag abends 8 Uhr findet im kath. Vereinslokal Schloßstraße 6 ein Familienabend statt. Den Vortrag hat ein auswärtiger sehr geschätzter Redner glänzend übernommen. Alle kath. Gemeindeglieder sind dazu herzlich eingeladen.

Der Geschäftsführer.

(Weiter: „Bereinsnachrichten“ in der Beilage.)

#### Neues vom Tage.

Berlin, 2. Oktober. Die Ehrenmitglieder der internationalen Law-Association veranstalteten für die hiesige Industrie- und internationale Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre im Ausstellungspark ein Festmahl. Den Toast auf den Kaiser brachte Sir Walter Kennedy aus. Der Justizminister brachte ein Hoch auf die Staaten aus, deren Vertreter anwesend waren und hob die hohe Aufgabe hervor, die sich die Association gesetzt habe. Reichsbankpräsident Dr. Koch toastete auf die erste Sektion, worauf noch einige andere Toaste folgten.

Düsseldorf, 2. Oktober. Der Kommerziant August Paquel stiftete anlässlich seines 50jährigen Jubiläums 50 000 Mk. für seine Angestellten.

Prag, 2. Oktober. Die hiesige Bundeskammer faßte einstimmig den Beschluß, im Jahre 1908 aus Anlaß des 60-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef eine Industrie- und Gewerbeausstellung des Prager Bundeskammerbezirks zu veranstalten.

Yagran, 2. Oktober. Ein Automobil, in dem sich der Finanzminister Reuber und der Marineminister Alvarado befanden, erlitt einen Unfall 3 Kilometer von Yagran entfernt. Der Chauffeur und der Adjutant des Marineministers wurden aus dem Wagen geschleudert, während beide Minister unter den umgestürzten Wagen zu liegen kamen. Der Marineminister erlitt Verletzungen am Ohr und an der Stirn, der Finanzminister am ganzen Körper.

Cherbourg, 2. Oktober. Bei Torpedobootsmanövern ereignete sich an Bord des Torpedobootes 314 eine Explosion, bei der ein Unteroffizier und mehrere Seizer leicht verletzt wurden.

Palermo, 2. Oktober. In Trabia wurde gestern abend 7 Uhr 15 Minuten eine ziemlich starke Erdrerschütterung geführt, eine zweite leichtere heute morgen 7 Uhr. Auch in Termini fand gestern zur selben Zeit ein starkes Erdbeben statt, ein anderes heute morgen 4 Uhr. Dieses verurteilte den Einsturz eines Hauses und einer Gartenmauer. Die erschrockene Bevölkerung floh ins Freie.

#### Telegramme.

Wien, 2. Oktober. (Von einem besonderen Korrespondenten.) Die „Neue Freie Presse“ meldet: Der Chef des Generalstabes, Bek, hat vor einigen Tagen dem Kaiser sein Entlassungsgesuch überreicht, das von dem Kaiser genehmigt wurde. Zum Nachfolger Beks ist der Unterchef des Generalstabes, Feldmarschall-Lieutenant Potiorek, in Aussicht genommen. Vor seinem formellen Austritt wird Graf Bek in Berlin vom Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen werden und sodann das ihm verliehene Regiment in Görz besichtigen. Es verlautet, daß der Entschluß des Grafen Bek auf Meinungsverschiedenheiten anlässlich der dalmatinischen Wälder mit dem Erzherzog Franz Ferdinand zurückzuführen ist.

Paris, 3. Oktober. Der gegenwärtig in Biarritz weilende Marineminister Thomson erklärte einem Mitarbeiter der „Petite Gironde“ aus Bordeaux, daß der Bau von 20 neuen Unterseebooten noch im Laufe dieses Monats in Angriff genommen werden dürfte.

Limoges, 3. Oktober. Die hiesigen Wäldergelassen traten in den Aufstand, weil ihnen die geforderte Lohn-erhöhung verweigert wurde. Gleichzeitig verständigten sie den Präfekten davon, daß sie, um die Stadt mit Brot zu versorgen, bereit seien, in der Wälderei des sozialistischen Konsumvereins zu arbeiten.

Petersburg, 2. Oktober. Gegenüber einer Meldung der Zeitung „Zawtrischik“ erklärt die Petersburger Telegraphen-Agentur, daß ein auf die Judenfrage bezüglicher Gesuchentwurf noch nicht vorliege, sondern einstweilen erst das gesammelte Material bearbeitet werde.

Charkow, 2. Oktober. Die Polizei entdeckte in einer Vorstadt eine Bombenwerkstatt, in welcher zwei fertige Bomben, 60 Metallhüllen und Sprengmaterialien gefunden wurden; zwei Arbeiter wurden verhaftet.

Washington, 3. Oktober. Der derzeitige Gouverneur der Panamakanalzone Magoon ist zum interimistischen Gouverneur von Asta ernannt worden und wird sich unverzüglich dorthin begeben. Kriegsschiff „Lafayette“ wird innerhalb 10 Tagen hierher zurück erwartet.

Kapstadt, 3. Oktober. Nach einer hier veröffentlichten amtlichen Bekanntmachung haben Südafrika und Australien vom 1. Oktober ab eine gegenseitige Zollpräferenz vereinbart.

#### Theater und Musik.

Christlich Musikschule (Direktor Paul Lehmann-Osten). Unter persönlicher Leitung des Direktors beginnt am 15. Oktober ein allgemein verständlicher Kursus in Harmonielehre (Gusshof) für Damen (Verfassungsjahr und Musikfreunde). Das monatliche Honorar bei wöchentlich einer Stunde beträgt 5 Mk. Anmeldungen und Anfragen im Sekretariat, Waldpurgstraße 18, 1.

#### Eingekandt.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Als die Nachricht eintraf, Kardinal Fürstbischof Kopp habe den Schwarzen Adlerorden erhalten, waren wir alle der Meinung, daß der hohe Kirchenfürst von nun an ein „von“ vor seinem Namen setzen würde. Wie erkaunten wir jedoch, als wir den Erlaß Sr. Eminenz vom 15. September er. anlässlich des Todes des Prinzen Albrecht von Preußen folgendermaßen unterzeichnet fanden: Georg Kardinal Kopp. Dieser Tatsache liegt folgendes zu Grunde: Mit der Verleihung des Schwarzen Adlerordens wird der erbliche Adel nur dem Anteil, der vorher dem Adel noch nicht angehört. Als Kardinal rangiert nun Fürstbischof Kopp (nach der preussischen Rangliste vom 19. Januar 1875) an fünfter Stelle und steht den Prinzen regierender Häuser gleich. Demnach gehört der Kardinal zum höchsten Adel. Eine Neuabteilung ist also vollständig ausgeschlossen. Außerdem dürfen nur die Mitglieder regierender Häuser als Kardinal den Geburtsadel und ihr Familienwappen beibehalten. Es ist daher unrichtig, dem Namen des Kardinal Fürstbischofs das Adelsprädikat „von“ hinzuzufügen. Bischof.

#### Katholisches Arbeitersekretariat

Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.

Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis. Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.

#### Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.  
Donnerstag: „Die lustigen Weiber von Windsor.“ Anfang 7 1/2 Uhr.  
Freitag: 1. Sinfonie-Konzert, Serie A. Anfang 7 Uhr.  
Königl. Schauspielhaus.  
Donnerstag: „Der zerbrochene Krug.“ „Der verlorene Sohn.“ Anfang 7 1/2 Uhr.  
Freitag: „Rakale und Liebe.“ Anfang 7 Uhr.  
Reichentheater.  
Donnerstag: „Tausend und eine Nacht.“ Anfang 7 1/2 Uhr.  
Freitag: „Chansonette.“ Anfang 7 1/2 Uhr.  
Varietés.  
Victoria-Salon Anf. 7 1/2 Uhr. Deutscher Kaiser Anf. 8 Uhr.  
Central-Theater Anf. 8 Uhr. Eden-Theater Anf. 8 Uhr.  
Königsplatz Anf. 8 Uhr. Konjerte.  
Königsplatz Anf. 8 Uhr. Ausstellungspalast Anf. 4 Uhr.

#### Theater in Leipzig.

Donnerstag. Neues Theater: „Romeo und Julia.“ — Altes Theater: „Die Weisheit.“ — Leipziger Schauspielhaus: „Die Brüder von St. Bernhard.“ — Neues Operetten-Theater (Central-Theater): „Der Wicandimit.“

#### Rosenkränze

in großer Auswahl, schon von 10 Pfennig das Stück an empfehle!

Heinrich Trümper, Dresden-A.

Sporengasse, Ecke Schöffergasse — Telefon 8007 in allerhöchster Nähe der kath. Postkirche.

## Hotel u. Ballsaal Alberthof, Meissen

in nächster Nähe der Königl. Porzellan-Manufaktur. Größtes und schönstes Etablissement am Platze. empfiehlt seinen großartigen, staubfreien Garten, sowie seine prachtvollen Fremdenzimmer von 1.50 Mk. an zur gef. Benutzung. Den hochgeehrten Gesellschaften und Vereinen stelle ich meine Säle zur freien Benutzung. Von 12 bis 3 Uhr großer Mittagstisch zu kleinen Preisen.

Um gütigen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll  
**Franz Korch, Besitzer des Hotel Alberthof.**

## Viktoria-Salon.

1/8 Uhr. Das große 1/8 Uhr.  
 intern. **Novitäten** - Programm.

Platz **Milla Barry** (Sofie!)  
 die beste Vortragssängerin der Gegenwart.

**Acosta** (Soubrette) und **C. Bretschneider** (Sänger)  
 der phänomenale Solon- und der neue Humorist mit selbstverfertigten Repertoire.

Die große russische Gesellschaft **A. Wolkowsky**,  
 Wirbelwind-Tänzer und Katalapla-Instrum.

**Thea Derée** (Soubrette) und **Thea Rosina** (Soubrette)  
 William Schöff (Improvisator) und 5 Schwestern Balltänzer,  
 Mit Viktoria (Soubrette) und 5 Schwestern Balltänzer,  
 an der magischen Welle; bonliebs opt. Ver.-Erstst.

Sonntags 2 Vorstellungen:  
 1/4 Uhr (kleine Preise) u. 1/8 Uhr (große Preise)  
 7 Uhr. Am Tunnel: 7 Uhr.  
**Wiener-Künstler-Konzert.**

## Franz Andersch

Klempnermeister  
 Dresden, Kaiserstr. 33  
 empf. Heizerkessel aller Art, einmal Hochgeschl. u. u. u. — Bauklempnerei. — Klosett- u. Wasseranlagen. — Badeeinrichtungen. — Reparaturen prompt und billig.



Wollen Sie vortheilhaft Musikinstr. kaufen, so verlang. Sie Verzeichn. v. Musikhaus, Seiten-Verhandlung u. **H. Fiedler**, Dresden-Alte Marktstr. 19. — Für jed. Instr. leiste Gar. u. Mt. o. Geld zur.

## August Scholz

Herrn- und Damen-Schuhmacher  
 Dresden-A. Gr. Plauensche Straße 6  
 empfiehlt sich für 109  
 Bestellungen nach Maß.  
 Reparaturen schnell und sauber.

## Afrikanische Weine

aus dem Kloster der Weißen Väter  
 naturreine, rühmlichst bekannt als kräftigste u. Dessert-Weine, welche die vorzüglichsten Weinlieferanten  
**C. & H. Müller, Flape 5**  
 bei Altenhunden i. W.  
 Großlieferanten Sr. Heiligkeit Papst Pius X.  
 Preislisten von 10 Flaschen in 7 Sorten zu Mk. 13.50 inkl. Packung.

Bruchbandagen, Leibbinden, Suspensorien, Spülkannen, Clysopompen, Mutter- und Klysterspritzen, Gummivarren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege.  
**Richard Münnich**  
 Dresden-N., Hauptstr. 11.  
 Damen stellt meine Frau zu Diensten.

Vielfach prämiert. — Gegründet 1873.  
 Neue und gezielte, erstklassige  
**Flügel und Pianinos**  
 empfiehlt unter Garantie billigst  
**Jos. Kulb, Dresden,**  
 Riesaerstraße 15, I. Ecke Warschauerstr.

Die Gartenwirtschaft der Obst- und Gartenbauvereine zu Rausen (Sachsen) hat in nur bester Qualität die zum allgemeinen Anbau empfohlenen Obstsorten abzugeben.  
**Massenkultur in Hochstämmen**  
 Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen u.  
**Zwergobst. Buschobst.**  
 Preis- und Sortenverzeichnis kostenfrei.

**Musikalien aller Art.**  
 Neuheiten in Salon-, Tanz- und Lieder-Alben, Humoristika etc. empfiehlt  
**Heinrich Posselt, Dresden-A.,**  
 Moritzstraße 3, nächst König-Johann-Straße.  
 Versand nach auswärts. Kataloge gratis und franko.

## Die Schweizer Molkerei u. Käserei Bautzen u. Göda in Dresden, Pillnitzer, Ecke Cranachstr.

empfehlen ihre  
**feinste täglich frische Tafel-Butter**  
 von eigener Produktion zu billigsten Tagespreisen einer geübten Beachtung.  
 Ferner als **Spezialität:**  
 Echt Emmentaler Schweizerkäse prima Sommerware à Pfd. 1.05  
 Feinsten vollfetten Tilsiter Weidekäse . . . . . à Pfd. 80  
 sowie größte Auswahl in- u. ausländ. Käseforten zu billigsten Konkurrenzpreisen.  
 Für Restaurateure und Wiederverkäufer Ausnahme-Preise.



## Mein Pelzwaren-Lager

erlaube ich mir zur bevorstehenden Saison ergehen in Erinnerung zu bringen

**Paul Heinze**  
 vorm. Fr. Döschner,  
 jetzt Waisenhausstr. 24  
 früher Schreibergasse.  
 — Telephon 5979. —

## Teppiche

Tischdecken, Portieren, Möbelstoffe, Ziegen- und Angorafelle, Wachstuchdecken.

## Linoleum

aus den leistungsfähigsten Fabriken, zum Belegen von Zimmern, Korridoren, Treppen etc. in größter Musterwahl.  
 Einfarbig braun, pomp. rot, grün, Schiefer, Bedruckt in verschiedenen Qual. — Granit, Moiré und Inlaid (Muster durchgehend), Bedruckt 250, 275 und 300 cm breit.

**Läufer Teppiche**  
 in verschiedenen Breiten und Größen zu den billigsten Tagespreisen.

## Kokos-

läufer mit Kanten, Kokosläufer ohne Kanten zum Belegen von Zimmern  
 in 67, 99, 100, 125 und 150 cm breit.  
**Kokosmatten** in verschiedenen Qualitäten u. Größen zu außerordentlich billigen Preisen.  
 Nur solide Fabrikate.

**Ernst Pietsch.**  
 Moritz-Str. 17  
 Fernspr. 4079.

## August Glau Braunschweiger Wurst-Fabrik

Dresden, An der Frauenkirche 21  
 empfiehlt seine  
**Wurst- u. Braten-Ausschnitte**  
 sowie  
**diverse Salate**  
 zu zivilen Preisen.  
 Lieferung frei ins Haus zu jeder Tageszeit.

Im Verlage der „Zagonia-Buchdruckerei“ (Katholischer Presbiter) in Dresden ist soeben der  
**Benno-Kalender 1907**  
 reich illustriert, in 57. Jahrgange erschienen.  
 Preis gebunden 60 Pfg., kartoniert 80 Pfg.  
 Für Buchhändler mit üblichem Rabatt.

**Lose** Ziehung 5. Klasse am 3.—23. Oktbr.  
 Königl. Sachs. Landeslotterie empfiehlt  
**Adolf Hessel** Dresden-A.  
 An der Kreuzkirche 1, part., Eckhaus v. Altmarkt.  
 Telefon 6220.

**ff. Fleisch- und Wurstwaren**  
**Curt Mertzsching**  
 Dresden-Str., Wittenbergerstr. 79.

**Fein-Bäckerei**  
 von **Hugo Morgner**  
 Dresden-A., Wettinerstr. 25  
 empfiehlt  
 täglich 16 Sorten frischen Kaffeebuchen, Torten, Baumkuchen, Tee- und Weingebäck, Fruchtis, Pücker, Backwaren und Zwieback.  
 ff. Pfannkuchen und Plinzen.  
 Frühstück frei ins Haus.

**Brot- u. Weißbäckerei von Georg Fresse**  
 Dresden-N., Görlitzer Str. 27  
 empfiehlt drei Sorten vorzügliches Roggenbrot zu 48, 44, 40 A. Gutes Weizenbrotgebäck, ff. Kaffeebuchen, ff. Pfannkuchen. Lieferung sämtlicher Waren pünktlich und frei ins Haus.  
 !!Stollensteuer!!

**Politische Rundschau.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Ueber die von dem Abgeordneten Erzberger gegen zwei Berliner Zeitungen erhobenen Beschuldigungen der Annahme von Unterstützungsgeldern seitens des Kongostaates wird der „Neuen mit-pol. Korresp.“ aus Brüssel geschrieben: „Die dem deutschen Zentrumsabgeordneten angeblich zugegangene und von ihm weitergegebene Information dürfte immerhin eine reale Grundlage haben. Es ist in Brüssel unterrichteten Kreisen bekannt, daß Herr Louis Sackenbroich, der Chef des Pressebureaus der Kongoregierung, persönlich und parteipolitisch Herrn Erzberger nahesteht. In Deutschland noch unbekannt dürfte dabei sein, daß der Essener Katholikentag ein Zusammentreffen des süddeutschen Zentrumsabgeordneten mit Herrn Sackenbroich gebracht hat, den man etwa als den „Kongo-Samann“ bezeichnen könnte, dessen Funktionen jedoch nicht über die einfache journalistische Auskunftserteilung wesentlich hinausgehen. Sollte Herr Sackenbroich — was allerdings nahe liegt — wirklich der Informant des Herrn Erzberger gewesen sein, so kann bei der einwandfreien Persönlichkeit des Herrn Sackenbroich, hinsichtlich nicht daran gezweifelt werden, daß die Erzbergerischen Behauptungen richtig sind, und einzelne Berliner Blätter aus Brüssel Subventionen beziehen. Ob andererseits der Abgeordnete Erzberger sich bei seinen Angriffen gegen jene zwei, vorläufig noch nicht genannten Zeitungen ganz innerhalb der diskretionären Grenzen gehalten hat, erdient sich so fraglicher, als auf fallenderweise Herr Sackenbroich sofort nach Bekanntwerden dieser Affäre sich nach Brüssel zurückziehen lassen hat.“ In dieser Auslassung erfahren wir aus bester Quelle, daß die Annahme, als sei dem Abgeordneten Erzberger die Kenntnis von der Subvention zweier Berliner Blätter durch den Kongostaat unter dem Siegel der Verschwiegenheit geworden, eine irrige ist; dem Abgeordneten Erzberger ist vielmehr eigens gesagt worden, man teile ihm dies mit, damit er die Tragweite der Angriffe solcher Blätter erkennen könne. Der Unterredung haben auch Zeugen beigewohnt.

Sehr zufrieden mit dem Mannheimer Parteitag ist der „Vorwärts“, der noch vor acht Tagen die Gewerkschaftsführer verböhrte, der den heutigen Siegern allerlei unschöne Schmeicheleien vorhielt. Jetzt hat dieses Blatt gewendet. Der „Vorwärts“ kann schreiben rechts, er kann aber auch schreiben links. Hören wir nur seinen neuesten Triumphschrei, der in folgenden Sätzen ausklingt: „So hat der Mannheimer Parteitag nach jeder Richtung hin treffliche Arbeit geleistet; mehr noch, er kann als Markstein unserer Parteientwicklung gelten. Wir haben jetzt durch Parteitagebeidliche programmatisch festgelegt das Maß innerer Einheit, das uns ermöglicht, den Kampf gegen die Gegner aufzunehmen. Gewerkschaften und Partei, sie werden einträchtig zusammenstehen in den bevorstehenden schweren Kämpfen; sie werden namentlich bei der Reichstagswahl im Jahre 1908 dem gemeinsamen Feinde eine zerschmetternde Niederlage bereiten. Es gibt jetzt nur die eine Lösung:

An die Arbeit.“ — Die nächste Arbeit nach dem Mannheimer Beschluß wäre freilich die Neubefetzung der Redaktion des „Vorwärts“, aber hieran denkt das Blatt nicht; es wird sich nun in die neue Situation hineinmausern. Aus dem Artikel aber spricht noch die Angst, daß es nicht zu einem zweiten Dresden kam, in folgenden Worten: „Die Zeit der inneren Zerfahrenheit dürfte mit dem Mannheimer Parteitag für absehbare Zeit vorüber sein. Stets wird es Meinungsverschiedenheiten, einander widerstrebende Tendenzen in der Arbeiterbewegung geben, stets werden neue Probleme aufzutreten, zu deren Lösung sich die verschiedenen Richtungen verschieden stellen werden. Stets wird es Diskussionen in der Partei, innerhalb der Gewerkschaften und auch zwischen diesen beiden Teilen der modernen Arbeiterbewegung geben und geben müssen; aber sie werden künftig, wenn uns nicht alles täuscht, bei aller Lebhaftigkeit jedoch zum Austrag gebracht werden. Der große Zug zu persönlicher Ausöhnung und Wiederannäherung, der den Verhandlungen in Mannheim keinen Stempel aufdrückte, wird künftig verhüten, daß statt solcher Aussprache verdeckte Intriguen und persönliche Zänkereien unsere Parteidiskussionen veräffeln und herabwürdigen.“ Wir wollen sehen, wie lange diese Vorläufe der Brüderlichkeit anhalten. Jedenfalls nicht allzulange!

Der Sieg der sozialdemokratischen Gewerkschaften in Mannheim läßt die Frage nach ihrer Stärke und Leistungsfähigkeit sofort auftreten. Die Antwort hierauf besagt auch deutlich, weshalb die Partei den Gewerkschaften entgegenkommen mußte. Die Partei hat nur wenige organisierte Mitglieder; ganz anders steht es mit den Gewerkschaften. Diese zählten 1905: 1 344 803 Mitglieder, darunter 74 441 weibliche, die Zunahme gegen das Vorjahr betrug 292 635 Mitglieder — 21,8 Prozent. Die Mitglieder waren in 64 Verbänden organisiert, von denen 35 aus weiblichen Mitgliedern bestanden. Hinsichtlich der finanziellen Verhältnisse der sozialdemokratischen Gewerkschaften ist zu berichten, daß die Jahreseinnahmen 1905: 27 812 257 M., betragen, die Jahresausgaben 25 024 234 M., der Vermögensbestand belief sich auf 19 635 850 M. Die höchsten Einnahmeziffern zeigen die Verbände der Metallarbeiter mit 5 357 728 M., der Holzarbeiter mit 3 245 075 M., der Maurer mit 3 126 826 M., der Buchdrucker mit 2 407 770 M., der Bergarbeiter mit 1 265 557 M., der Zimmerer mit 1 093 273 M., und der Bauhilfsarbeiter mit 1 265 557 M. Es hatten eine Jahreseinnahme von 500 000 M. 4 Verbände, von 200 000 M. 6 Verbände, von 150 000 M. 5 Verbände, von 50 000 M. 12 Verbände, von 30 000 M. 7 Verbände, von 20 000 M. 4 Verbände, von 10 000 M. 3 Verbände. Werden die Gesamtausgaben der Verbände, hinsichtlich ihrer Verteilung auf die verschiedenen Ausgabezwecke betrachtet, so ergibt sich das folgende interessante Bild: für Streiks wurden 9 674 094 M. verausgabt — 1904 nur 5 869 519 M. — für Arbeitslosenunterstützung 1 991 924 M., für Krankenunterstützungen 1 920 639 M., für Verbandsorgane 1 415 397 M., für Agitation 1 305 132 M. Somit flutieren noch mit namhaften Summen: Streiks

in anderen Verufen, Reiseunterstützungen, Sterbegeld, Beihilfe in Notfällen, Rechtschutz, Genesungskostenunterstützung usw. Mit einer so mächtigen Organisation müssen natürlich die Parteiführer rechnen und daher hat August Bebel die Gewerkschaften nicht verdammt, sondern sie sehr liebevoll in die Arme genommen. Nur werden die verachteten und verböhrten Genossen Pollmar, Regien, selbst Schippel und Calver wieder etwas mehr Einfluß erhalten.

Verhewer in den Ländern. Das vom Königl. Statistischen Landesamt herausgegebene statistische Jahrbuch berichtet über die Hauptergebnisse dieser Statistik alljährlich. Leider sind sie keineswegs erfreulicher Natur. Trotz der Tätigkeit der Anstellungskommission rückt der politische Besitz sowohl bei Spaltungen wie bei ungeteiltem Uebergange von Besitztümern unaußfallam vor und zwar:

	1906 bis	1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899
bei den Spaltungen um	18,2	7,1	0,9	5,7	8,7	33,8		
bei dem ungeteilten Uebergang um	6,7	0,2	0,5	3,2	5,6	15,6		
zusammen um 1000 Hektar	24,9	6,9	1,4	8,9	14,3	49,4		

Das sind fast 10 Quadratkilometer in 8 Jahren oder 0,91 Prozent der Gesamtfläche beider Provinzen und zwar 0,82 in Westpreußen und 0,99 in Posen. Man sieht also, wie wenig stümmerlich die Erfolge der seitherigen Politik sind. Die „Arbeitszeitung“ kommt deshalb auch angesichts dieser Zahlen zu dem Resultate: „Es ist einer großen Nation wie der deutschen durchaus unwürdig, innerhalb ihrer eigenen Grenzen sich fort und fort durch andere Nationalitäten zurückdrängen zu lassen. Reichen, wie es den Anschein hat, die Mittel des Staates allein nicht aus, um hier Abhilfe zu schaffen, so müßte es unter reichen Privatleuten zu einer Art Ehrenjagd werden, Grundbesitz in den gefährdeten Grenzmarken zu erwerben und ihn, wenn man ihn nicht selbst bewirtschaften kann oder will, wenigstens an Deutsche zu verpachten. Im Westen, Süden und im Zentrum des Reiches sind in den letzten Jahrzehnten durch Handel und Industrie so viele große Vermögen entstanden, daß es dem dazugehörigen Teilschick leicht sein müßte, alljährlich etwa eine Anzahl Güter aus polnischer Hand zu erwerben oder wenigstens gefährdete Landstücke von ihrem Besitzer auf der Grenzmark abzulösen. Die Zahl solcher Güter braucht alljährlich gar nicht besonders groß zu sein, um die gegenwärtigen Verluste auszugleichen oder selbst in regelmäßige Gewinne umzuwandeln zu lassen. Wir sind ja bevollmächtigt, ob dieser Maßnahme eine praktische Durchführung erhält; wir glauben es vorerst nicht; es wird gehen, wie bei der Kolonialpolitik, wo der Staat alle Gelder herbeizieht.“

**Aus Stadt und Land.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Anfolge der Reichsregierung aus ländlicher Arbeiter durch hiesige Arbeitgeber macht das Königl. Ministerium des Innern darauf aufmerksam, daß alle ausländischen Arbeiter und deren Familienangehörige innerhalb sieben Tagen nach Eintritt in ein inländisches Arbeitsverhältnis der Zuzahlung zu unterzeichnen sind, wenn sie nicht den Nachweis erbringen, daß sie bereits innerhalb der letzten zehn Jahre mit Erfolg oder proximal

Mädchen gestohlen! Deshalb also die Mätle all seinem Liebeswerben gegenüber! Marianne liebte einen anderen, hatte einen Bürgerlichen ihm vorgezogen, ihm, dem Wittmeister von Saldern, dem zukünftigen Majoratsbesitzer von Niedheim! Er hielt es für seine Pflicht, dem Freiherrn seine überraschenden Beobachtungen sofort mitzuteilen.

Der alte Herr schlug eine halb spöttische, halb ingrimmige Rede auf, als er die interessante Neuigkeit vernahm.

„Deiner Beschreibung nach ist der Mann allerdings der Oberförster Hellborn,“ sagte er nachdenklich, nachdem er sich von der ersten Ueberraschung erholt hatte, „ein stattlicher Kerl ist er wohl und die Marianne zeigt eigentlich keinen schlechten Geschmack! — Aber es ist wohl nicht möglich! Die Sache muß nun zum Abschluß kommen: Entweder das Mädchen heiratet dich, oder es verläßt mein Haus! Ich werde noch heute mit der widerspenstigen Here sprechen. Der stete Karger schadet meiner Gesundheit. Doch wenn es sich bei der Geschichte nur um ein lässliches Wohlgeschallen, um ein zufälliges Begegnen handelt, was du in deinem Ueberdruß gar nicht zu unterscheiden vermochtest? Ich kenne Marianne, sie ist eine echte Niedheim, sie ist zu stolz, als daß sie ihrem Stande und ihrer Würde auch nur einen Finger breit vergibt. Ich kann es nicht glauben, daß sie sich so weit erniedrigt und mit dem bürgerlichen Oberförster einen Liebeshandel anfangt. Ich bin dessen gewiß, daß du mindestens stark übertrieben hast!“

„Aber verehrter Oheim, die Sprachen sprechen es ja schon von den Töchtern,“ fiel Saldern hämisch ein. „Ich hörte, wie die Dienerschaft darüber küsterte. So, ha, die stolze Freiin von Niedheim läßt sich herab, sich mit einem Oberförster im Walde ein Stellbäcker zu geben! Das ist zu viel!“

„Nun gut, ich werde der Baroness noch heute klar machen, was sie sich und ihrem Stande schuldig ist, verlaß dich darauf, mein Zunge,“ erklärte der Alte in hartem Ton.

„Und ich werde diesen Kerl zur Rechenschaft ziehen,“ knirschte Julius von Saldern. Er wagte sich vor mir in acht nehmen!“

„Aber sich dich dabei vor,“ spottete der Onkel. „Dieser Grünrod sieht nicht gerade aus, als ob er mit sich krahen ließe.“

Freiherr Egon von Niedheim drückte auf die silberne Glode. Sofort erschien einer der Diener vor dem erzürnten Gebieter.

„Sobald die Baroness noch Hause kommt, wolle sie sich auf mein Zimmer begeben, ich erwarte sie!“ lautete der in barockem Tone gegebene Befehl.

Der Diener zog sich geräuschlos zurück.

„Unser Paronchchen kann sich auf einen Skandal gefaßt machen,“ küsterte er draußen seinem Kollegen zu. „Da drinnen zieht sich ein tüchtiges Gewitter zusammen; ich wette, es hat ihr der Wittmeister etwas eingebrockt.“

Eine halbe Stunde später entfernte sich Saldern. Gleich darauf erschien Marianne vor dem Freiherrn, der sie mit finsternen Blicken betrachtete. Schon bei ihrem Eintritt ahnte sie, um was es sich handelte. Sie wurde um einen Schein bleicher, doch sie schlug die Augen nicht zu Boden. Den feinen Stolz hoch erhoben, stand sie vor dem Alten, nur die Rajenflügel bebten, — sonst schien sie völlig ruhig.

„Ist es wahr, daß man sich im Schlosse zuraunt, daß du ein heimlich-<sup>3</sup> Liebesverhältnis mit dem Oberförster Hellborn unterhältst?“ schrie der Alte wütend das Mädchen an.

Klaus Hellborn sah lange bei dem Paron, nur hier und da wechselte er mit Marianne einen zärtlichen Blick. Das Mädchen hatte den verletzten Fuß auf ein Pfündchen gesetzt, der volle Schein der Lampe fiel auf ihr reizendes Gesicht. Wohl hatte Marianne bedeutende Schmerzen, aber sie ließ sich nichts merken und mochte erst während der Nacht durch fühlende Umklänge das Uebel zu bekämpfen suchen. Paron von Niedheim ließ sein und verschiedene Speisen bringen und handte zur Veruhigung Frau Hellborns einen Diener nach dem Fortschauke. Klaus erzählte auf Ersuchen des Parons, wer und was sein Vater gewesen, daß dieser längst tot, die Mutter aber bei ihm im Fortschauke lebe. Es schien, als könnte der Alte nicht genug zuhören. Immer hatte er etwas zu fragen und als Klaus sich längst verabschiedet hatte und im Schlosse schon alles zur Ruhe gegangen war, sah der alte Herr noch lange sinnend in seinem Lehnsstuhl und grübelte.

„Diese aristokratische, vornehme Haltung,“ murmelte er, „es ist doch ein seltsames Spiel der Natur.“

Es war schon sehr spät, als die Lister im Schlosse endlich erloschen. Marianne war todmüde. Sie verfaß den Fuß mit Kompressen und schlief dann trotz der Erregung den festen Schlaf der Jugend, während der Freiherr nur für ein paar Stunden die Augen schloß zu unruhigem Schlummer.

5.

Wisammet!

Die Natur hatte ihren herrlichsten Schmuck angelegt. Die Blumen prangten und dufteten in überhäusunglicher Fülle. Ueber Schloß und Park Niedheim, über Dorf und Wald blaute der Himmel und die strahlende Sonne glänzte im höchsten, goldenen Schein.

Der Oberförster hatte Marianne nicht wiedergelesen; denn der verlebte Fuß brauchte längere Zeit, bis er so weit geheilt war, daß das Mädchen den geliebten Wald wieder aufsuchen konnte. Die junge Baroness hatte bisher nicht den Mut gefunden, dem alten Freiherrn von ihrer Liebe zu sprechen. Sie war mit sich selbst unzufrieden, aber so oft sie davon anfangen wollte, war ihr die Kehle wie zugeschnitten. Der Paron erschien in der letzten Zeit wieder so finster und wortkarg, daß es Marianne nicht wagte, die Sache zur Sprache zu bringen. Zu ihrer Qual erschien auch Julius von Saldern jetzt viel häufiger als früher, weil der alte Freiherr ihn stets dazu aufforderte. Der zukünftige Erbe verfolgte Marianne mit seinen Liebesbetörungen, denen sie jetzt stand halten mußte, da der kranke Fuß ihr nicht erlaubte, wie sonst davon zu laufen.

Julius von Saldern glaubte sein Spiel bereits gewonnen zu haben; er triumphierte dem Onkel gegenüber, daß Marianne jetzt viel sanfter und ruhiger geworden sei, er wiegte sich jetzt in der sicheren Hoffnung, ihre Liebe doch noch zu gewinnen.

Die junge Baroness hatte ihren alten Freund Grollmann zum Vertrauten ihres Liebesacheinisses gemacht. Er war es auch, der den Paron machte zwischen Fortschau und Schloß.

Oberförster Hellborn ging mit sorgenvoller Miene einher. Er konnte nicht glauben, daß es ihm gelingen würde, Marianne zu erringen. Er sah keinen Ausweg und die Heimlichkeit war ihm unzulässig zuwider. Künftig wäre er vor den alten Freiherrn hingetreten, um von ihm die Hand des Mädchens

„Der Erbe von Niedheim.“

ohne Erfolg geimpft worden sind oder eine Blattern-  
erkrankung überstanden haben. Der Nachweis der Impfung  
hat für erlaubt zu gelten durch Vorlegung des Militär-  
passes bei solchen ausländischen Arbeitern, welche ihrer  
Militärpflicht in Staaten genügt haben, in denen jeder in  
das Heer neuereitretende Rekrut geimpft wird, sofern nun  
aus dem Militärpass hervorgeht, daß der betreffende Ar-  
beiter innerhalb der letzten zehn Jahre in das Heer einge-  
treten ist. Die Arbeitgeber sind für die rechtzeitige Impfung  
verantwortlich. Jeder in Gemäßheit der Verordnung vom  
7. Dezember 1904 geimpfte ausländische Arbeiter ist in  
entsprechender Anwendung der Vorschrift in § 5 des Reichs-  
impfgesetzes vom 8. April 1874 einer Nachschau zu unter-  
werfen. Ist die Impfung ohne Erfolg geblieben, so ist sie  
im nächsten Jahre zu wiederholen. Eine weitere Wieder-  
holung bei abermaliger Erfolglosigkeit hat innerhalb der  
nächsten zehn Jahre nicht zu erfolgen. Ueber den Erfolg ist  
von dem Arzte ein Impfschein nach vorgedriebenem Muster  
auszustellen. Die Impfungen können nicht nur von den in  
Pflicht stehenden Impfarzten, sondern von jedem appro-  
bierten Arzte vorgenommen werden. Die Ärzte haben über  
die Impfungen der ausländischen Arbeiter Impflisten zu  
führen und am Schluß eines jeden Vierteljahres an die  
Aufsichtsbehörden des Ortes einzureichen.

**Sächsische Kunstausstellung Dresden 1906.**  
Bei der Sächsischen Kunstausstellung Dresden 1906, Früh-  
liche Terrasse, welche, von dem Direktorium des Sächsischen  
Kunstvereins veranstaltet, Ende September geschlossen wurde,  
ergab sich trotz mannigfacher Einbauten und sonstiger er-  
heblicher Aufwendungen ein Ueberschuß an Einnahmen.  
Von den aufgestellten verkäuflichen Werken hat mehr als  
ber dritte Teil Käufer gefunden.

**Rittau.** Die Sonntags-Nachmittagsvorstellung von  
Comteur Charles' Zoologischem Zirkus, der hier gegen-  
wärtig einen Aufzug von Vorstellungen auf dem Königs-  
platz gibt, wurde durch eine infolge eines unbedeutenden  
Vorfalls entstandene Panik in greller Weise unterbrochen.  
Begen Schluß der Vorstellung stürzte ein Besucher der lin-  
ken Gallerie, der in Begleitung seiner Frau der Vor-  
stellung bewohnte, angeblich infolge eines Schwindelan-  
falls hinterwärts von der Gallerie. Ein neben dem Mann  
stehendes kleines Mädchen sah diesen abwärts und stieß  
infolgedessen einen lauten Schrei aus, und in einem einzigen  
Augenblick ertönten nun allerlei wilde Rufe, als: „Der  
Löwe ist los!“, „Aner!“ usw. Alles stürzte in wilder Eile  
den Ausgängen zu. Viele Galleriebesucher sprangen ohne  
weiteres von oben in die Menge herab. Den Sicherheits-  
organen und den Angehörten des Zirkus gelang es, die  
Menge etwas zu beruhigen. Es stellte sich heraus, daß eine  
große Anzahl von Besuchern mehr oder minder schlimme  
Verletzungen, namentlich im Gesicht, davongetragen hatten.  
Auch hatten verschiedene Personen Armbrüche erlitten.

**Garc.** Am Donnerstag fand beim Kreisgericht Eger  
die mündliche Verhandlung in der Rechtsache des Staats-  
fiskus des Königreichs Sachsen gegen die Stadtgemeinde  
Franzensbad und eine Reihe von Grundbesitzern in der Ge-  
meinde Rohr statt. Bekanntlich hatte Anfang 1905 der  
sächsische Staatsfiskus von den Mohrer Lesonomen Moor-  
grundstücke angekauft. Die künftliche Ueberlassung der in  
Rede stehenden Grundstücke sollte an die Genehmigung des

sächsischen Finanzministeriums und des sächsischen Landtages  
gebunden sein. Die betreffenden Moorgrundstücke waren  
für Rod Eister bestimmt. Die Stadtgemeinde Franzensbad,  
welche von diesen Verhandlungen erfuhr, hat hierauf dieselben  
Grundstücke von den Grundbesitzern in Rohr sofort erwor-  
ben und deren Einverleibung in das Eigentumsrecht der  
Stadtgemeinde Franzensbad durchgeführt. Der Staats-  
fiskus im Königreich Sachsen sucht nun in Vertretung des  
Vadcs Eister die Rechtsgültigkeit dieser Grundwerbungen  
gegen die Stadtgemeinde Franzensbad und die Mohrer  
Lesonomen an und begehrt die Uebergabe der Moorgrund-  
stücke an Rod Eister, in zweiter Linie Schadenersatz im Be-  
trage von 16 000 Kronen. Nach durchgeführter mündlicher  
Verhandlung wurde der königlich sächsische Staatsfiskus  
mit seiner Klage in allen Punkten kostenmäßig abgewiesen  
aus dem Grunde, weil die Stadtgemeinde Franzensbad  
rückichtlich des Eigentumsrechtes angekauft und bewilligt  
erhalten hatte, mithin nach § 440 a. E. O. V. vor jedem an-  
deren das Vorrrecht habe. Die Abweisung wegen Scha-  
denersatzes erfolgte, weil der königlich sächsische Staatsfiskus  
einen Schaden dormalen noch nicht erwiesen hat.

**Graslin.** Das Opfer einer Verewidlung ist der 22  
Jahre alte Zolnmeister Wiedermann in Haslau geworden.  
Als er nachts aus einem Gasthause trat, kamen zwei Bur-  
den auf ihn zu, von denen der eine einen zwölf Kilogramm  
schweren Stein gegen Wiedermann schleuderte. Der große  
Stein zerstückelte dem unglücklichen jungen Manne das  
Schienbein, das er schon früher einmal gebrochen hatte, daß  
sich eine Amputation des Beines als notwendig erweist. Die  
Täter, zwei 16 jährige Burken namens Bauer und Küm-  
mel, die dann verhaftet wurden, erklärten, Wiedermann sei  
einer Verewidlung zum Opfer gefallen; sie hätten  
es auf einen anderen abgesehen gehabt.

### Vereinsnachrichten.

**Dresden-Johannstadt.** Mit größerer Bejorgung  
wurde wohl von seiten der Leitung der Johannstädter „Gä-  
silia“ nach die einer Veranstaltung entgegengehehen, als wie  
dies am vergangen Sonntag bei der Feier des zweiten  
Stiftungstages der Fall war, denn nicht weniger als fünf  
katholische Vereine hatten für diesen Tag eine Heiligkeit  
angelegt. Um so angenehmer überrascht war man daher,  
als sich der große Saal des Hotel „Goethegarten“ zur festge-  
setzten Stunde dicht gefüllt hatte. Anwesend hat man sich all-  
seitig auf das vortrefflichste und oft schon es, als wolle das  
fröhliche Lachen gar nicht mehr verstümmen. Die mimen-  
den Tanten und Herren waren förmlich in einen edlen Wett-  
streit mit einander eingetreten, um in den ihnen zugewie-  
nen Rollen das Beste zu leisten, was auch von den anwesen-  
den Gästen durch lebhafteste Beifallsstürme anerkannt wurde.  
Die Abwicklung des Programms vollzog sich, dank dem Ein-  
greifen des Chormeisters, Herrn Lehrer Schröder, in größ-  
ter Mäßigkeit, wodurch die lästigen, oft langen Pausen vermei-  
den wurden. Ein halber Tanz beschloß die so schön verlan-  
gten Feier. Allgemein gab man der Ansicht Ausdruck, einen  
so fröhlichen Abend nur selten erlebt zu haben. Allen Mit-  
wirkenden, ganz besonders dem Herrn Chormeister und  
dem Herrn Lehrer Krügel sei für die Mühen, die sie um das Ge-  
lingen des Festes gehabt haben, wärmster Dank ausgespro-

chen. — Anschließend hieran seien die Mitglieder auf die am  
14. d. M. in der Herz-Jesu-Kirche stattfindende gemein-  
schaftliche heilige Kommunion, sowie auf das am 26. November  
— voraussichtlich in der großen Wirtschaft im Königlichen  
Großen Garten — in Aussicht genommene Kirchweihfest  
der Johannstädter Pfarrgemeinde aufmerksam gemacht.

**Meuselwitz (S. A.).** 1. Oktober. Der unter dem  
Schutze des heiligen Michael stehende Arbeiterverein zu  
Meuselwitz feierte gestern sein diesjähriges Stiftungsfest.  
Morgens zog die moderne Schar der Arbeiter mit Fahne  
zum Missionskapellchen in Zipsendorf, um gemeinschaftlich  
zum Tisch des Herrn zu gehen. Nachmittags 4 Uhr begann  
die weltliche Feier im geräumigen Stadtsaal zu Me-  
uselwitz. Die vollzählige Stadtkapelle eröffnete mit einer  
sein ausgeführten Ouvertüre das Konzert. Auf's herzlichste  
begrüßte Herr Pfarrer Widels die zahlreichen Gäste von  
nah und fern. Die Festrede hielt Herr Pfarrer Schreying;  
von Zeit. Als Thema hatte er sich gestellt: „Bischof Frei-  
herr von Ketteler zu Mainz und seine soziale Tätigkeit.“  
Begeistert lauschte die Versammlung den Ausführungen des  
Redners. Glühwünsche und Grüße überbrachten die Vertre-  
ter von Altenburg, Schmölla, Rositz, Zipsendorf, Zeit und  
Weißenfels. Vom Herrn Hauptlehrer von Weißenfels wurde  
für das nächste Jahr ein thüringisch-sächsischer Katholikentag  
zu Weißenfels bejworfert. Die dem Gedanken stimmten  
alle Anwesenden mit Begeisterung zu. Nachdem in diesem  
Jahre Weißenfels bei Gelegenheit der 50 jährigen Ge-  
meindejubiläum die Herzen der Besucher gewonnen hat,  
geht man mit freudig hoffender Sympathie an die Ausfüh-  
rung dieses Programms. Möchten die Worte des Herrn  
Hauptlehrers zur Tat werden, das ist der Wunsch aller  
Festteilnehmer.

**Seitendorf.** Sonntag den 23. September feierte  
der Jugendverein „Concordia“ das 28. Stiftungsfest,  
bestehend aus Konzert und Ball. Die Festrede hielt der  
hochw. Herr Kaplan Raschner aus Citzsch. Er sprach über  
die Devise der Gesellenvereine. — Sonntag den 30. Sep-  
tember hatte der hiesige Jungfrauenverein sein Herbst-  
vergüßen. — Sonntag den 7. Oktober findet hier in der  
Weichenhainischen Schankwirtschaft eine öffentliche Ver-  
sammlung des „Volksvereins“ statt, in welcher Herr Kaplan  
Kurge aus Rittau über die Katholikerversammlung in  
Essen sprechen wird. Verläume niemand diese wichtige  
Versammlung. Anfang punkt 5 Uhr.

### Bücherlein.

Wie Lagenbed sein „Großes Tierparadies“ bei Hamburg  
eingesetzt und ausgerüstet hat, davon erzählt uns in Wort  
und Bild Dr. Solow in dem oben erwähnten 2 Hefte von  
„Alte und Neue Welt“ in sehr unterhaltender und eingehen-  
der Weise. In gleichen Hefte verliert sich mit Dr. Segin einen Tag  
bei den „Keltischen“; hier werden uns die großen Abenteuer  
und besonders interessante Abenteuer auch imilde vor Augen  
geführt. Heberer legt seine literarische Studie über Iblen fort,  
die uns immer tiefer in das Denken u. s. s. Fühlen dieses nordischen  
Dichters einführt. Ein kleines Erinnerungsblatt wird dem  
Erabt Maurus Bol.: in Bezug zu seinem goldenen Geseh-  
jubiläum gewidmet. In „Stein des Rederangs“ von Margarete  
von Bergen schauen wir immer tiefer in das glänzendende  
hinein, wo alles sein vor Schönen ist; in dem Roman „Die  
große Freundin“ lernen wir hier die große Liebe zu ererbt  
Scholle kennen. Last not least kommt aus der Dancor noch zur  
Weltung „Ein Jogh“ ist ein prächtiges Kabinettstück aus dem  
Kurz- und Touristenleben, dem hier die gelungensten Seiten ab-  
gewonnen sind.

zu erbitten, wenn Marianne in ihren Briefen nicht immer und immer wieder  
gebeten hätte, es noch zu verschieben. Und doch litt sein Herz unter der Tren-  
nung, und er sehnte sich unansprechlich nach dem geliebten Mädchen.  
Endlich brachte Grollmann die Nachricht, die Paroness dürfte jetzt wieder  
ausgehen und erwarte Klaus an dem Ort, wo sie sich zum ersten Male ge-  
troffen. Eine heilige Hurra erklang den jungen Mann. Er konnte kaum die  
Zeit erwarten und befand sich viel früher an der bekannten Stelle, als aus-  
gewacht war. Als Marianne endlich erschien, strahlend in Liebreiz und Ju-  
gendschönheit, da schloß er sie stürmisch in seine Arme. Voll Glück sah sie  
sich in die Augen.  
„Mein holdes Lieb,“ flüsterte er bewegt, „so habe ich dich endlich wie-  
der! Ich fasse es kaum, das Glück ist zu groß für mich!“  
„Ja, mein Klaus! Hier bin ich deine Marianne!“  
„Meine Marianne!“ wiederholte er sinnend, „wie es nur kommen  
mag, daß du gerade mich liebst, den einfachen Mann mit dem bürgerlichen  
Namen, der dir nichts zu bieten hat als seine treue Liebe.“  
„So gerade dich liebe ich,“ lächelte sie, „mein Held, mein Retter. Wer  
weiß, was ohne dich aus mir geworden wäre! Vielleicht wäre ich elend un-  
gekennzeichnet da oben und hätte meine Marotte mit dem Leben bezahlt!“  
Sie klanderte leicht zusammen und fügte das Städtchen fester an seine  
treue Brust.  
„Das Leben ist doch so wunderbar schön, nicht wahr?“ flüsterte  
Marianne.  
Er nickte.  
„Aber es hört mein Glück, daß wir nur heimlich zusammenkommen  
können. Lange sollte ich das nicht mehr aus.“  
„Folge meinem Rat und warte noch,“ entgegnete Marianne bestimmt.  
„Ich werde es dir sagen, wann die rechte Zeit gekommen ist.“  
Sie klauerte mannbürdlich, um den Geliebten zu zerstreuen.  
„Weißt du, lächelste sie, „wenn ich dich so vor mir sehe, so stolz und statt-  
lich, fast aristokratisch möchte ich es nennen, dann kommt mir der Gedanke, du  
seiest gar nicht der Oberförster Sellborn, sondern ein verzauberter Prinz oder  
dergleichen.“  
Sie lachte über ihren sonderbaren Einfall.  
„Du bist ein Kind, Marianne. Die Würden der Kinderzeit spuken noch  
immer in deinem Köpchen.“  
Sie warf schmeichelnd die Lippen auf.  
„Ich bin kein Kind mehr, Klaus, ich bin eine Frau, — deine Braut!  
Uebrigens sehe ich mit meiner Ansicht nicht allein da. Gohypopa hat etwas  
ähnliches gemerkt, als er dich erblickte. Und da war ich so stolz auf dich, weil  
du ein so schöner stattlicher Mann bist, und weil du mich liebst, mich unbe-  
denkendes Ding. — Siehst du, ich hatte dich schon lieb, als ich dich das erste  
Mal sah, und du merkst es gar nicht.“  
Der junge Mann berouichte sich förmlich an dem kindlichen, unschuld-  
vollen Gepolter des lieblichen Mädchens. Darüber vergaß er alle Sorgen  
vergaß, daß ihn Standesvorurteile von der Geliebten trennten, daß es heiße  
Kämpfe kosten würde, bis er sie vor der Welt sein eigen nennen konnte.  
Als die Liebenden sich endlich trennten, geschah es unter dem gegenseitig-  
gen Versprechen, sich täglich hier zu treffen. Marianne wandte noch oft den

Kopf zurück nach dem Manne, der ihr unverwandt nachblickte, bis sie zwischen  
den Büschen verschwand. —  
Es war einige Tage später. Rittmeister von Saldern kam eben vom  
Schloße. Da er Marianne nicht dort getroffen hatte, befand er sich in den-  
kbar schlechterer Laune. Sein Horn steigerte sich noch, als er, den Weg durch  
den Park einschlagend, zwei Diener im eifrigen Gespräch hinter dichtem  
Strauchwerk stehen sah. Die beiden bemerkten den Offizier nicht, er blieb  
stehen und lauschte. Aus den Reden entnahm er unsdauer, daß die schöne  
Paroness irgend einen besonderen Zweck verfolgen müsse, wenn sie in den  
Wald lief. Die häßlichen Gesichter der Diener ärgerten ihn unbefehrblich.  
Er ballte die Hände vor Wut, als der eine seinen Kollegen zuflüsterte: „Unser  
Paronesschen hat ganz recht, wenn sie dem eingebildeten Menschen eine Raks  
dreht, der wird niemals ihr Mann. Ich habe es mir gleich gedacht, daß da  
etwas dahinter steckt. Wenn es aber aus Tageslicht kommt, dann gibt es  
einen Heidenpepfest!“ Der Herr Rittmeister wird Augen machen, wenn er  
erfährt, daß sich seine Angebetete einen anderen Schatz gesucht hat. Geschmad  
besteht das Paronesschen übrigens, das muß man sagen.“  
Die beiden Schmäher entfernten sich. Der Rittmeister war wütend.  
Es trieb ihn hinaus — er mußte erfahren, was dahinter steckte. Wenn ein  
anderer ihn das Mädchen weggeschmupft hatte, — der mochte sich hüten vor ihm.  
Mit raschen Schritten eilte er durch den sonnenstimmernden Wald. Es  
war ein herrlicher Sommertag, doch Saldern achtete nicht auf die Schönheit;  
ringsum. Blüßlich verlangsamte er den Schritt. Vorständig wähle er durch  
die dichten Büsche, denn er glaubte ein fröhliches Lachen gehört zu haben.  
Dicht unter ihm befand sich ein ammutiger, verdickener Talweg, umfaunt  
von Erlen und Buden — und was Saldern dort sah, brachte sein Wut zum  
Sieden. Ein schmaler, hochgewandener Jägermann, vertraulich ihm zur  
Seite eine ammutige, hellgekleidete Mädchengestalt: — Dieses Paar schritt  
in angelegentlichem Geplauder, nur mit sich selbst bejählig, den schattigen  
Weg entlang. Die lächelnden Blicke, die das junge Mädchen während des  
Sprechens dem Manne zuwarf, bewiesen, daß er ihr nicht fremd war. Ein  
großer Hund folgte dem Paare als treuer Begleiter.  
Den Mann kannte der Offizier nicht, doch er vermutete, der Uniform  
nach, daß es der junge Oberförster sei, von dem ihm der Onkel erzählt hatte.  
Doch das Mädchen an seiner Seite war die Frein Marianne von Riedheim!  
Saldern erkannte auf den ersten Blick, daß er hier ein heimliches Liebespaar  
vor sich habe.  
„Hölle und Teufel,“ murrte er ingrimmig. Er konnte sich kaum fassen  
vor Wut. In seinen Augen blüßte ein Strahl sächlichen Hasses auf. Er machte  
eine Bewegung, als er sich auf den Mann da unten stürzen, aber er be-  
sann sich. Jähneknirschend stand er da und folgte jeder Bewegung des schönen  
Paares, das nicht ahnte, daß es beobachtet wurde. Blüßlich wandte sich Sal-  
dern und ging auf dem kürzesten Wege ins Schieß zurück. Die Qualen wilde-  
her Eiferlust tobten in seinem von Wut und Rache glühenden Herzen; er war  
unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Er liebte das schöne Mädchen  
leidenschaftlich und ihre Kälte, ihre Zurückhaltung fasteten seine Leidenschaft  
nur um so stärker an. Und nun kam einer — ein Mensch mit einfachem, bür-  
gerlichen Namen und den erwählte sich die stolze Frein von Riedheim zu ihrem  
Liebsten Unerhört! Wie er ihn hohnte, diesen Dieb, der ihm das Herz des